

David Gooding

# **DIE APOSTEL- GESCHICHTE**

**Botschaft, Aufbau und Ziel**

clv

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Hervorhebungen in den Bibelzitate sind in der Regel hinzugefügt worden.

Manche Buchtitel, die zumeist in den Fußnoten erwähnt werden, erscheinen in Kurzform, insbesondere nach der erstmaligen Erwähnung, bei der zumeist der volle Titel erscheint.

Es ist ferner zu beachten, dass der Begriff »Satz« immer dann, wenn er im Sinne einer Gliederungshilfe für die Apostelgeschichte gebraucht wird, die vom Autor beabsichtigte Sonderbedeutung hat.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass der Ausdruck »Religion« und davon abgeleitete Begriffe im Englischen anders als im Deutschen auch das umfassen können, was wir in unserer Sprache unter »wahrer Frömmigkeit« bzw. »schriftgemäßem Glaubensleben« verstehen.

Es ist möglich, dass in theologischen Nuancen die Ansichten des Autors von den Anschauungen des herausgebenden Verlags abweichen.

1. Auflage 2024

**Originaltitel: True to the Faith –  
The Acts of the Apostles: Defining and Defending the Gospel**

© Myrtlefield Trust, 1990, 1995, 2013.

First published in English 1990 by Hodder and Stoughton.

Published by The Myrtlefield Trust, 180 Mountsandel Road,

Coleraine, N Ireland, BT52 1TB.

[www.myrtlefieldhouse.com](http://www.myrtlefieldhouse.com)

© der deutschen Ausgabe 2024 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

[www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Silke Morgenstern, Dorfen (bis Seite 209)

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256689

ISBN 978-3-86699-689-2

*Für Michael und Elizabeth Middleton*

# Inhalt

Vorwort des Autors	9
Einführung	15
<b>ABSCHNITT 1</b>	
Das Christentum und die Wiederherstellung aller Dinge (1,1–6,7)	35
SATZ 1	
Christi Heilsplan zur Wiederherstellung aller Dinge (1,1-4,4)	45
SATZ 2	
Widerstand gegen diesen Heilsplan (4,5–6,7)	118
<b>ABSCHNITT 2</b>	
Anbetung und Zeugnis der Christen (6,8–9,31)	151
SATZ 1	
Das Evangelium und die rechtgläubige Anbetung des Judentums (6,8–8,3)	160
SATZ 2	
Das Evangelium und die von der Rechtgläubigkeit abweichende Anbetung der Samariter (8,4-25)	189
SATZ 3	
Das Evangelium des leidenden Gottesknechts (8,26-40)	203
SATZ 4	
Das Evangelium des Sohnes Gottes (9,1-31)	210
<b>ABSCHNITT 3</b>	
Die christliche Theorie und Praxis der Heiligkeit (9,32–12,24)	222
SATZ 1	
Das Evangelium, befreit von der Beschränkung auf das Judentum und seine Belange (9,32–11,18)	229

SATZ 2	
Das Evangelium, befreit vom Fokus auf Jerusalem und von politisch-religiösem Machtmissbrauch (11,19 – 12,24)	254
<b>ABSCHNITT 4</b>	
Die christliche Lehre vom Heil (12,25 – 16,5)	274
SATZ 1	
Die Verkündigung der Frohen Botschaft des Heils (12,25 – 14,28)	281
SATZ 2	
Die Diskussion über die Bedingungen der Erlösung (15,1 – 16,5)	305
<b>ABSCHNITT 5</b>	
Das Christentum und die heidnische Welt (16,6 – 19,20)	329
SATZ 1	
Der Heilige Geist und die Mächte der Finsternis (16,6-40)	344
SATZ 2	
Gottes Messias und heidnische Politik, Religion und Philosophie (17,1-34)	375
SATZ 3	
Gottes Messias und das neue Volk Gottes (18,1-28)	420
SATZ 4	
Der Heilige Geist und der Name des Herrn Jesus (19,1-20)	434
<b>ABSCHNITT 6</b>	
Das Christentum und die Verteidigung sowie Bekräftigung des Evangeliums (19,21 – 28,31)	444
SATZ 1	
Die Verteidigung der von natürlichen Menschen ausgehenden Verehrung und die Verteidigung der Gemeinde Gottes (19,21 – 21,16)	464

SATZ 2	
Das Evangelium wird nach seinem Respekt vor dem Gewissen beurteilt (21,17–23,11)	484
SATZ 3	
Das Evangelium wird nach seiner Einstellung zu Moral und Gesetz beurteilt (23,12–24,27)	510
SATZ 4	
Das Evangelium wird nach seiner Botschaft für den Kaiser und die Welt beurteilt (25,1–26,32)	523
SATZ 5	
Die Stürme der Natur und die königliche Herrschaft Gottes (27,1–28,31)	541
ANHANG 1	
Ist das Christentum von seinem Wesen her antisemitisch?	558
ANHANG 2	
Wenn die Apostelgeschichte ein sorgfältig strukturiertes literarisches Werk ist, kann sie dann noch als historisch zuverlässig angesehen werden?	563
Abkürzungen	575

## Vorwort des Autors

Ein Ausleger der Apostelgeschichte, auch wenn er das letzte Glied in der Kommunikationskette ist, kann sich der starken Macht der Anweisung des obersten Herrschers nicht entziehen, die ursprünglich den 12 Aposteln gegeben wurde: »Geht ... stellt euch hin ... redet ... alle Worte dieses Lebens!« (Apg 5,20). Der auferstandene Herr, der sie beauftragt hat, ist auch heute der Lebendige. Seine Ziele sind dieselben, seine Kraft ist unvermindert da. Der Heilige Geist, der die Apostel während der apostolischen Zeit in die Grundlagen des christlichen Evangeliums einführte, erwartet auch heute noch von allen Nachfolgern des lebendigen Herrn dieselbe Treue gegenüber genau diesen Grundlagen. Aufgrund der Zeit haben sich weder die Worte dieses unvergänglichen Lebens abgenutzt, noch hat sich die Hoffnung, die sie verkündigen, getrübt. Auch hat sie nicht die Bedeutung für unsere moderne Welt verringert, die zwar viele Errungenschaften nutzen kann, aber hinsichtlich ihrer Anschauungen und ihres Verhaltens immer mehr der Welt des ersten Jahrhunderts ähnelt, in dem das Christentum entstand. Während die modernen wissenschaftlichen und technischen Entdeckungen ständig zunehmen, nimmt das Aufnahmevermögen der Menschen, wenn es um Wissen aus der Vergangenheit geht, paradoxerweise immer mehr ab. Sie stehen deshalb in der Gefahr, sich in historischer Hinsicht auf ein absolutes Minimum zu beschränken, wobei ihr Verständnis der geschichtlich überlieferten Grundlagen des Christentums auf derart unsicheren Fundamenten beruht, dass ihnen das Herzstück fehlt, wenn sie unbeabsichtigt gewisse Formen des christlichen Glaubens als das Evangelium betrachten. Der Autor hofft, dass diese neue Betrachtung der Apostelgeschichte vielen Lesern helfen wird, die Herrlichkeit, den Reichtum und die Hoffnung des Evangeliums, das der auferstandene Herr der Welt durch das inspirierte Werk des Lukas immer noch verkündigt, zu entdecken. Vielleicht müssen sie all dies auch neu entdecken und darüber (neu) ins Staunen geraten.

Das vorliegende Buch ist nicht für Gelehrte geschrieben, die als Neutestamentler tätig sind, sondern für die allgemeine Leserschaft, die neue Einsichten gewinnen und dabei gründlich nachdenken will. Es gründet sich auf die Überzeugung, dass die Apostelgeschichte ein

historisch zuverlässiger Bericht ist, und aufgrund der Argumente im Anhang 2 halte ich es nicht für notwendig, diese Frage hier zu diskutieren. Auf drei Werke habe ich immer wieder zurückgegriffen: *Acts* von Professor I. Howard Marshall<sup>1</sup>; *The Book of Acts* von Professor F. F. Bruce<sup>2</sup>; und das in jeder Beziehung fachkundige Buch *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History* des kurz vor der Herausgabe der englischsprachigen Originalausgabe verstorbenen Colin J. Hemer<sup>3</sup>. Einer besonderen Erwähnung wert ist die überaus erfrischende, genaue und lebendige Übersetzung durch Professor Bruce, die er für die überarbeitete Ausgabe seines Kommentars angefertigt hat.

Viele hervorragende Kommentare über die Apostelgeschichte haben ihr Augenmerk auf den Bericht des Lukas gelegt, in dem es um die Ausbreitung des Evangeliums geht. Sie haben ihren Lesern geografische, archäologische und historische Informationen mitgegeben, die hilfreich für die Erläuterung und Veranschaulichung des Berichts des Lukas sind. Als Quellen für diese Art von Informationen sind sie nach wie vor empfehlenswert. Die vorliegende Auslegung konzentriert sich eher auf die Vorgehensweise des Lukas bei der Auswahl und Zusammenstellung seines Materials. Sie kommt dabei zu dem Schluss, dass Lukas einerseits daran interessiert ist, die Verbreitung des Evangeliums zu beschreiben. Andererseits ist ihm noch mehr daran gelegen, für uns zu definieren, was das sich damals so rasch auf der Welt ausbreitende Evangelium war und was es auch heute noch sein sollte.

Es gibt einen betrüblichen Teil in der Apostelgeschichte: den Bericht über die ersten Konflikte zwischen Judentum und Christentum. Heute kann man etwas Derartiges nicht lesen, ohne an das Entsetzen des Holocausts zu denken. Deshalb habe ich mir die Freiheit genommen, Anhang 1 meiner persönlichen Stellungnahme bezüglich dieser leidvollen Dinge zu widmen.

Viele Menschen verdienen meinen Dank, einmal mehr Stewart Hamilton, Prof. John Lennox, Dr. Roderic Matthews, Michael Middleton und Dr. Arthur Williamson, die alle auf verschiedene Weise bei der

---

1 I. Howard Marshall, *Acts*, Leicester: IVP, 1980.

2 F. F. Bruce, *The Book of Acts, New International Commentary on the New Testament*, 2nd ed. (2. Auflage), Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans, 1988.

3 C. J. Hemer, *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*, Hrsg. Conrad H. Gempf, Tübingen: J. C. B. Mohr, 1989. A. d. Ü.: Svw. *Das Buch der Apostelgeschichte im Kontext der hellenistischen Geschichte*.

Abfassung dieses Buches mitgewirkt haben. Barbara Hamilton hat hart und lange – oft unter erheblichem Druck – gearbeitet, um ein technisch fehlerfreies und ansprechendes Manuskript zu erstellen. David Mackinder hat das Buch lektoriert und viel zur sinnvollen Gliederung der Überschriften und Untertitel sowie zur Erklärung ansonsten unverständlicher Ausdrücke beigetragen. Ihnen allen möchte ich meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

David Gooding  
Belfast, 2013

## Einführung

### Warum sollte man die Apostelgeschichte studieren?

Der erste und meiner Meinung nach offensichtlichste Grund für das Studium der Apostelgeschichte könnte sein, einige eindeutige und unverfälschte Fakten über die Anfänge des Christentums und über die antike Welt, in der es seinen Anfang genommen hat, zu erhalten. Und heute ist dieses Anliegen notwendiger als je zuvor.

Man kann freilich nicht leugnen, dass der moderne Mensch heute bestimmte Merkmale des Christentums nicht mehr anziehend findet. Nicht die Lehre über die Liebe und die Aussage, dass Gott unser Vater ist. Auch nicht das Beharren auf sozialen Anliegen, nicht das Bemühen, für kleine Kinder und die Alten zu sorgen, und das Anliegen, den Nächsten und die Feinde wie sich selbst zu lieben, auch wenn die Menschen in ihren Bart murmeln, dass Letzteres auf einen Idealzustand abziele und in der Praxis nicht umzusetzen sei.

Nein, bei den für den modernen Menschen wirklich anstößigen Punkten geht es als Erstes um das übernatürliche Wesen des Christentums: um den Anspruch, dass Jesus menschengewordener Gott ist, dass er leibhaftig aus dem Grab auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist und dass er tatsächlich wiederkommen wird. Der zweite Punkt ist der lehrmäßige Exklusivismus<sup>4</sup>: der Anspruch, dass in keinem anderen als in Christus Rettung zu finden ist, dass es keinen anderen Namen unter dem Himmel für die Menschen gibt, in dem sie errettet werden müssen (4,12). Deshalb bringen heute in vielen westlichen Ländern die Menschen dem herkömmlichen Christentum, das auf diesen Punkten besteht, eindeutig immer weniger Sympathie entgegen. Und die Mitgliederzahlen der christlichen Kirchen sind rasant gesunken.

Kein Christ kann diesen Zustand ohne Sorge betrachten. Aber besonders besorgniserregend dabei ist, dass ein Tipp zur Erneuerung,

---

<sup>4</sup> A. d. H.: Hier und im Folgenden Vorstellung, dass der eigene Glaube der einzig wahre und richtige ist und andere Glaubensrichtungen keinen Anteil an der Wahrheit oder zumindest an heilsentscheidenden Wahrheiten haben.

der heute häufig gegeben wird, nicht von außerhalb der Christenheit kommt, sondern von innen. Man hört zunehmend Theologen und führende Persönlichkeiten aller Gemeinderichtungen, die uns die Anregung weitergeben wollen, dass das Evangelium wieder in die moderne Welt hineinwirken könne, wenn nur die Christen bereit wären, es in zeitgemäßer Art und Weise weiterzusagen. Außerdem sollten sie Begriffe verwenden, die im heutigen Denken keine unüberwindbaren Schwierigkeiten hervorrufen.

Die Vertreter dieser Ansicht geben uns die Zusicherung, dass dies möglich sei, ohne dass man Risiken eingehe. Diejenigen Dinge, die der moderne Mensch am Evangelium nicht annehmbar findet, umfassen ihrer Argumentation nach gar nicht die wesentlichen Aussagen des Evangeliums. Sie würden – so ihre Behauptung – auf das »Larvenstadium« des Christentums zurückgehen. Sie seien ein fester Bestandteil der vorwissenschaftlichen intellektuellen Welt der Antike mit ihren primitiven Gedankengängen gewesen und hätten die natürliche – und vielleicht notwendige – äußere Schale gebildet, die die darunter liegenden ersten, bescheidenen Anzeichen wahren christlichen Lebens und Denkens schützte und nährte. Aber sie seien nie ein wesentlicher Bestandteil dieses Lebens gewesen. Sie könnten nun beiseitegelegt werden, ohne dieses Leben zu beeinträchtigen. Und wir müssten sie auch beiseitelegen, denn für den modernen Menschen würden sie alle Kennzeichen des religiös unreifen Entwicklungsstadiums eines vorwissenschaftlichen Umfelds tragen. Zudem sei zu jener Zeit das Wissen über die große weite Welt sehr begrenzt gewesen, und die Menschen seien der Meinung gewesen, ihre eigene Religion sei die einzig zulässige. In etwa so, wie ein Kind glaubt – und zu seiner eigenen Sicherheit muss ihm das auch zugestanden werden –, dass sein Vater der einzig vertrauenswürdige Vater auf der ganzen Welt sei.

Aber wenn das Christentum bei dem modernen Menschen Anklang finden soll, so behaupten sie, müsse es sich der unwesentlichen, übernatürlichen Hüllen seines »Larvenstadiums« entledigen und sich als Schmetterling erheben, allseitig angepasst an das wissenschaftlich-säkulare Umfeld in der modernen Welt.

Außerdem, so sagen sie, müsse es sich mit der Tatsache abfinden, nicht mehr der einzige Schmetterling im Garten zu sein. Die Erweiterung unseres Wissens hinsichtlich der Welt habe den Menschen

die Augen geöffnet für die anderen, gleichermaßen ansprechenden Religionen, die ihren Nektar aus anderen Quellen ziehen würden. Sie fordern, dass wir deshalb aufhören sollten, Menschen anderer Glaubensrichtungen zu bekehren. Stattdessen sollten wir durch den Dialog von den jeweiligen Erkenntnissen profitieren und die maßgeblichen Überzeugungen miteinander kombinieren, das Christentum eingeschlossen. Eines würde und könne der moderne Mensch nicht länger tolerieren, so warnen sie: den Anspruch eines unzeitgemäßen, fundamentalistischen Christentums, den einzigen Weg zum Heil zu verkündigen. Es war in der Antike erfolgreich; in der modernen Welt könne es nicht überleben.

Bevor wir diesen scheinbar einleuchtenden Einwand akzeptieren, sollten wir sinnvollerweise nochmals die historische Darstellung lesen, die Lukas hinsichtlich der Entstehung des Christentums gibt. Und sei es auch nur, um uns selbst vor einer spektakulären Selbsttäuschung zu bewahren, verursacht durch bloße Unwissenheit bezüglich der Fakten oder Achtlosigkeit ihnen gegenüber. Wenn wir die Darstellung des Lukas einsichtsvoll und aufmerksam lesen, wird uns mindestens eine Sache – und vielleicht noch mehr – klar: Unsere moderne Welt mit all ihrem wissenschaftlichen und technischen Fortschritt unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von der Antike, in der das Christentum entstanden ist. Wer diesbezüglich anders denkt, unterliegt einem grundlegenden Irrtum. Tatsächlich unterscheidet sich unsere westliche, nachchristliche Welt grundsätzlich keineswegs von der Welt des ersten Jahrhunderts, sondern wird ihr jeden Tag noch ähnlicher.

»In der wissenschaftlichen Welt von heute kann niemand daran glauben, dass Tote aus dem Grab auferstehen«, sagt jemand. Als ob sich die moderne Welt darin irgendwie von der antiken unterscheiden würde.

Tatsächlich haben die meisten Menschen in der Antike auch nicht daran geglaubt. Die Epikuräer<sup>5</sup>, an die sich Paulus in Athen wandte (17,18), waren der Auffassung, dass die Welt aus Atomen entstand, und vertraten eine Theorie der Evolution. Sie glaubten an die Existenz von Göttern, aber sie glaubten (aus verschiedenen Gründen) nicht, dass die Götter in unsere Welt eingegriffen haben, noch dies jemals tun würden. Darin stimmten sie mit den Theologen überein, die vor Jahren das Buch

---

5 A. d. H.: Da die Elb 2003 diese Namensform gebraucht, wird hier und im Folgenden von der Duden-Variante (Epikureer) abgewichen.

*The Myth of God Incarnate*<sup>6</sup> geschrieben haben. Die auf Philosophie zurückgehende Theorie der Epikuräer besagte, dass die Seele eines Menschen ebenso wie der menschliche Körper aus Atomen – den kleinsten Bestandteilen der Materie – bestehe, die sich beim Tod voneinander trennen würden. Die Seele zerfalle augenblicklich, der Körper später. Nichts bleibe bestehen, außer einzelnen Atomen. Auf wissenschaftlicher Grundlage lehnten sie die Möglichkeit der Auferstehung ab. Paulus verkündigte ihnen natürlich trotzdem die Auferstehung Christi (17,31).

Die meisten Griechen glaubten an ein Weiterleben der Seele nach dem Tod. Das hatte bereits Platon – vielleicht sogar schon Homer – gelehrt (wenn die Griechen eine Belehrung dazu überhaupt nötig hatten). Aber keiner von ihnen glaubte an die leibliche Auferstehung. Ihr großer klassischer Dichter Aischylos hatte ausgeführt, dass es etwas Derartiges nicht gebe. Als nun Paulus in Athen griechischen Zuhörern die leibliche Auferstehung Christi verkündigte, lachten einige laut auf. Das war nicht gerade höflich (17,30-32).

Aber es waren nicht nur Heiden, die nicht an eine Auferstehung des Leibes glaubten, nicht glauben konnten oder glauben wollten. Lukas sagt uns, dass der erste geballte Widerstand gegen das Evangelium aus dem Judentum kam – ja, vonseiten der höchsten Amtsträger, die im Tempel Gottes in Jerusalem Dienst taten. Auch sie glaubten nicht an die leibliche Auferstehung! Sie waren ausnahmslos Sadduzäer (4,1-7; 5,17-18; 23,6-8). Sie glaubten weder an die leibliche Auferstehung oder an die Existenz von Engeln noch an das Fortbestehen des menschlichen Geistes nach dem Tod. Aber damit nicht genug: Sie haben versucht, ihre Argumentation mit der Bibel zu belegen!

Ich weiß, dass es Amtsträger im kirchlichen Dienst gibt, die zwar die Bibel in der Hand haben, aber nicht nur die Menschwerdung, die leibliche Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, sondern sogar auch die Möglichkeit leugnen, dass derartige Dinge stattfinden. Dies scheint ein heutiges Phänomen zu sein. Auf viele übt es tatsächlich eine Anziehungskraft aus, zeitgemäß und fortschrittlich zu sein und mit dem modernen Denken Schritt zu halten. Im Grunde ist es aber so alt wie das Christentum selbst. Der einzige Unterschied ist, dass damals (wenn auch nicht sehr lange; siehe 1Kor 15) diese Menschen außerhalb der

6 John Hick (Hrsg.), *The Myth of God Incarnate*, London: SCM Press, 1977, S. 4.

Reihen der Gläubigen und nicht innerhalb der Christenheit zu finden waren.

Wir müssen deshalb unbedingt die von Lukas wiedergegebene Entstehungsgeschichte des Christentums lesen, um an die Fakten der damaligen Situation erinnert zu werden. Was die Weigerung anbelangt, an die leibliche Auferstehung des Herrn Jesus zu glauben – ungeachtet dessen, ob aus religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen oder rein kulturellen Gründen –, unterscheidet sich die antike Welt nicht sonderlich von der modernen.

Wenn die Apostel auf solche Ratschläge gehört hätten, wie wir sie von unseren heutigen »fortschrittlichen Denkern« erhalten, und es aufgegeben hätten, weiterhin beharrlich an die leibliche Auferstehung Christi zu glauben, dann wäre es in Bezug auf das Christentum ganz anders gekommen: Es hätte nämlich von Anfang an überhaupt keine christlichen Gemeinden gegeben (vgl. 1Kor 15,12-20).

Oder nehmen wir den Anspruch des Christentums, dass das Heil nur in Christus allein zu finden ist, nicht in einer Religion oder Philosophie (4,12). Zugegebenermaßen missfällt er vielen modernen Menschen. Ihrer Meinung nach ist er auf Dummheit, wenn nicht sogar auf Arroganz, zurückzuführen. Sie sagen, einen solchen Anspruch zu erheben, sei damals ganz natürlich gewesen: Das Christentum sei damals die offizielle Religion einer in sich geschlossenen Kultur gewesen, in der die Menschen sehr wenig über die restliche Welt wussten und ohnehin alles von außerhalb Kommende als fremd betrachteten und ihm gegenüber feindselig eingestellt waren. Sie behaupten, dass wir nicht mehr in einer Welt wie der damaligen leben würden. Wir befänden uns auf dem guten Weg in eine Welteinheitskultur. Außerdem würden wir heute mehr über die Weltreligionen wissen, als es bei den Menschen damals der Fall war. Deshalb dürften wir nicht länger beanspruchen, dass das Christentum der einzige Weg zum Heil sei, wie es die Menschen damals taten, die von der großen weiten Welt nichts wussten.

Ein weiteres Mal beruht das Argument auf einem Irrtum. Seine Verfechter denken vielleicht an die Situation im »finsternen Mittelalter«. Aber im ersten Jahrhundert wusste der griechische oder römische Christ aus persönlicher Erfahrung oder aufgrund des täglichen Kontakts weitaus mehr über die heidnischen Religionen als der Durchschnittschrist (in der westlichen Welt) unserer Tage. Erinnern wir uns

an die prägnante Beschreibung, die Lukas im Blick auf Athen mit seinen unzähligen Altären für unzählige Götter und Göttinnen gegeben hat. Anhand dessen sollten wir bedenken, dass es in der Welt, in die das Christentum hineingeboren wurde, Religionen und Philosophien jeder Art in großer Zahl gab. Da fand man die klassische Religion der Götter des Olympos in der griechischen und römischen Version, wobei prächtige Tempel und offizielle Zeremonien noch hinzukamen. Es gab die Mysterienkulte, die ihren Anhängern anboten, sie in Verbindung mit ihrem Gott zu bringen und durch wundervolle, ekstatische Erfahrungen in Verzückerung zu versetzen (1Kor 12,2). Dann gab es, zumindest als gängige Praxis, den Mythos der Seelenwanderung, des Fegefeuers und der Reinkarnation – Vorstellungen, die aus dem Hinduismus in die griechische Religion und Philosophie durch die Pythagoreer und Platon mit hineinspielten. Es gab streng asketische Religionen (Kol 2,20-23) und sich durch laxen Grundsätze auszeichnende Religionen, die Unzucht und Homosexualität als Lebensstil duldeten (2Petr 2; Jud 7-8). Es gab Religionen nach Art der Philosophie der Stille (Kol 2,8), und es gab andere, bei denen der Fanatismus ganz leicht die Form von Verfolgung Andersgläubiger, Aufruhr und Mord annehmen konnte (Apg 9,1-2; 19,21-40). Es gab Religionen, die an Christus als den Großen Weltgeist glaubten, aber leugneten, dass Jesus der Christus war (1Joh 2,18-22; 4,2-3). Darüber hinaus gab es in vielen Städten der antiken Welt, woran wir in der Apostelgeschichte häufig erinnert werden, jüdische Synagogen, oft mit einer Menge heidnischer Anhänger. Angesichts dieser verwirrenden Fülle an Religionen war das Christentum in den ersten zwei Jahrhunderten natürlich *nicht* die offizielle Religion einer in sich geschlossenen Kultur, sondern eine kleine, ringende und oft verfolgte Minderheit innerhalb eines gigantischen Reiches, das große Teile der damals bekannten Welt umfasste.

Es war also nicht auf die Unkenntnis anderer Religionen zurückzuführen, dass Christen den Herrn Jesus Christus als den einzigen Retter der Welt verkündigten. Vielmehr lag dies daran, dass sie die heidnischen Religionen genau kannten. Sie wussten, dass keine der Religionen wirkliche Reinigung des Gewissens, echten Frieden mit Gott, Heilsicherheit und eine feste Hoffnung bezüglich der Zukunft jedes einzelnen Menschen und der Welt bot. Sie verkündigten Jesus als den einzigen Retter – nicht aus Engstirnigkeit oder religiösem Größenwahn, sondern

weil sie sich einfach darüber freuten, die Frohe Botschaft weitersagen zu dürfen: Gott hatte in Jesus Christus alles für die Erlösung aller Menschen getan. Keine andere Erlösung war wirksam; kein vergleichbares Opfer wurde jemals irgendwo dargebracht, aber es war auch kein anderes Opfer oder keine andere Erlösung notwendig. Friede mit Gott war ein Geschenk, für jeden zugänglich – unmittelbar und ohne Vorleistung.

Jemand sagt vielleicht: »Ja, es ist in Ordnung, wenn die Christen dies innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft glaubten. Aber heutzutage leben wir in der westlichen Welt in einer pluralistischen Gesellschaft, wo es nicht im christlichen Sinne ist, umherzugehen und die Menschen anderer Glaubensrichtungen zum Christentum zu bekehren. Das könnte zur Beeinträchtigung der Beziehungen auf kommunaler oder nachbarschaftlicher Ebene führen, wenn nicht gar zu bürgerkriegsähnlichen Unruhen.«

Diese Gefahr ist nur zu real. Und die Gewalt, die an vielen Orten noch immer im Namen der Religion verübt wird, widert jeden vernünftigen Menschen an. Wenn wir die entsprechenden Ursachen untersuchen möchten, müssen wir uns vor einer oberflächlichen Diagnose hüten. Heutzutage wird diese Gewalt normalerweise einer »fundamentalistischen« religiösen Haltung zugeschrieben. Aber ein Begriff, der auf die kleinen bibeltreuen Gemeinden unter den Amischen oder Mennoniten, deren Mitglieder alle Pazifisten sind, genauso angemessen angewendet werden kann wie auf Millionen von militanten Muslimen, ist für eine Analyse wertlos. Soweit es das Christentum betrifft, war es nicht die treue Befolgung der grundsätzlichen biblischen Lehren, die die viel zu häufig praktizierte Intoleranz und politische Diskriminierung sowie das Blutvergießen im Namen der Religion verursacht hat. Vielmehr war es der völlige Ungehorsam gegenüber Christi Verbot, das Schwert zu gebrauchen oder Gewalt jeglicher Art anzuwenden – ungeachtet dessen, ob man die Sache Christi propagieren oder verteidigen wollte, ob man das Kirchenwachstum vorantreiben oder »Ketzern« bzw. Ungläubigen Einhalt gebieten wollte. Aber früherer Ungehorsam kann heute kaum durch die Abtrünnigkeit wiedergutmacht werden, die die souveränen Ansprüche Christi herunterspielt oder diesbezüglich Kompromisse schließt, weil man fürchtet, diese könnten Anstoß erregen.

Doch hier kommt uns erneut die Apostelgeschichte zu Hilfe. Um festzustellen, wie die wahre christliche Haltung aussehen sollte, können

wir das Verhalten der Apostel der frühchristlichen Gemeinde nicht außer Acht lassen. Wir wissen aufgrund der vielen Erwähnungen in der Apostelgeschichte, dass die römischen Beamten und Statthalter z.B. oft durch ihre ersten Begegnungen mit dem Christentum verunsichert waren. Unruhen brachen in Gebieten aus, für die sie als Vertreter der Obrigkeit verantwortlich waren. Und aufgrund ihrer Nachforschungen schienen nur allzu oft die Christen dahinterzustecken. Manchmal, wie in Philippi (16,16-40) und Ephesus (19,23-40), waren es die Anhänger verschiedener heidnischer Religionen, die durch die Christen aufgebracht worden waren. Häufiger waren es die Juden, wie in Antiochien in Pisidien (13,50), Lystra (14,19), Thessalonich (17,5-9), Beröa (17,13), Korinth (18,12-17) und Jerusalem (21,27–23,22).

Die Römer waren im Großen und Ganzen anderen Religionen gegenüber ziemlich tolerant. Sie wurden allerdings sehr ungehalten, wenn die Unterschiede hinsichtlich der Glaubensgrundsätze oder deren Ausübung zu Unruhen führten. Lukas berichtet uns (18,2), dass Kaiser Claudius einmal alle Juden aus Rom ausweisen ließ. Vom späteren Historiker Sueton<sup>7</sup>, der über diesen Vorfall berichtet, erfahren wir den Grund für Claudius' Zorn, nämlich »Streit und Unruhen unter den Juden Roms, die dadurch hervorgerufen wurden, dass das Christentum in einer oder mehreren Synagogen der Stadt bekannt gemacht wurde«<sup>8</sup>.

Angesichts dieser Sachlage musste Lukas einiges erklären, als er über »die Ursprünge des Christentums« schrieb und dieses Werk einem gewissen Theophilus widmete. Wir wissen nicht genau, wer Theophilus war. Dass Lukas ihn im Prolog seines Evangeliums mit dem Titel »vortrefflichster« (Lk 1,3) anredet, lässt auf eine Person von gewissem Ansehen schließen. Er könnte »ein Vertreter der klugen Mittelschicht von Rom«<sup>9</sup> gewesen sein – am Christentum interessiert, aber nicht bekehrt. Er könnte aber auch bereits ein Gläubiger gewesen sein. In jedem Fall wollte Lukas ihm unbedingt zeigen, dass es nicht die Christen gewesen waren, die die Unruhen begonnen hatten. Christen gingen nicht umher, um die Religion anderer Menschen zu schmähen oder sich in deren Tempel anstößig zu verhalten (19,23-40; 21,27-29; 24,10-13).

<sup>7</sup> *Life of Claudius*, XXV, 4.

<sup>8</sup> F.F. Bruce *Acts*, a. a. O., S. 347, in Anlehnung an Suetons *Life of Claudius*, XXV, 4 (A. d. H.: Vgl. das lateinische Originalzitat von Sueton auf folgender zweisprachiger Website: <https://www.gottwein.de/Lat/suet/claud21.php> [abgerufen am 11. 1. 2024].)

<sup>9</sup> Siehe die entsprechende umsichtige Erörterung bei F.F. Bruce *Acts*, a. a. O., S. 28-30.

Auch wenn viele Christen verfolgt wurden, so verfolgten sie doch selbst niemanden. Paulus hat zwar vor seiner Hinwendung zu Christus einige seiner jüdischen Landsleute gewaltsam verfolgt, weil er ihre Glaubensüberzeugungen ablehnte (7,58; 8,3; 9,1-2), aber danach hat er niemals mehr jemanden verfolgt. Und er übte keine Vergeltung gegenüber seinen beständigen Verfolgern (28,17-22 [besonders das Ende von V. 19]).

Aber wenn Theophilus ein gründlich nachdenkender Mann war, wovon wir ziemlich sicher ausgehen können, verbarg sich dahinter eine Frage, die Lukas ihm beantworten musste. Selbstverständlich hatten die Christen die Unruhen nicht in dem Sinne angezettelt, dass sie den ersten Stein warfen oder ihre Feinde körperlich angriffen. Aber warum gingen sie dann umher, indem sie fortwährend Dinge predigten und öffentlich lehrten, von denen sie wussten, dass sie damit sowohl die Juden als auch die Heiden aufbringen würden? Warum mussten Petrus und Paulus ständig nachdrücklich behaupten, dass Jesus von den Toten auferstanden und der Messias sei, auch wenn sie vor jüdischen Zuhörern bzw. in jüdischen Synagogen predigten, wo sie wussten, wie umstritten dieses Thema war? Warum konnten sie sich nicht darauf beschränken, seine Lehre in moralischer Hinsicht und seine wunderbaren Erkenntnisse darüber, Gott als Vater zu haben, zu verkündigen, denen sowohl die Christen als auch die Juden zustimmen konnten?

Warum musste Stephanus darauf beharren, dass der Tempel in Jerusalem nie mehr war als ein unvollständiges und vorübergehendes Mittel, das die Gemeinschaft mit Gott ermöglichte und das infolge des Werkes Jesu Christi im Grunde hinfällig geworden war?<sup>10</sup> Und das, obwohl er erkannt haben musste, in welchem erheblichem Maße seine Worte für das religiöse Feingefühl und die in hohen Ehren gehaltenen Glaubensüberzeugungen der anderen Juden anstößig sein mussten (6,8–8,3). Und warum mussten die Apostel ihre jahrhundertalte und hochgeachtete Zeremonie der Beschneidung als völlig unwirksam bezüglich der Erlösung brandmarken – sowohl für Heiden als auch für Juden (Kap. 15)?

Einer der führenden Wahrsagegeister in Philippi (16,16-39), dessen Wirken so vielen Menschen in dieser Stadt so viel bedeutete, gab in Bezug auf Paulus und sein evangelistisches Team öffentlich Richtiges

10 A. d. H.: Etwa 40 Jahre später würde dieses Mittel bei der Tempelzerstörung auch äußerlich verschwinden.

weiter und behauptete, dass sie alle viel gemeinsam hätten, da sie in Wirklichkeit auf dasselbe Ziel hinstrebten. Warum um alles in der Welt wandte sich Paulus dagegen, wieso lehnte er eine Zusammenarbeit ab, indem er diese Form der Religion als böse verurteilte und infolgedessen eine große Feindschaft in der Stadt hervorrief?

Die führenden Denker jener Zeit hatten längst behauptet, dass alle Religionen auf dasselbe hinausliefen, welchen Namen sie auch immer für das höchste Wesen hatten – ob sie es nun Zeus, Jahwe, Jupiter, Baal oder *den Einen*<sup>11</sup> nannten. Warum konnten die Christen nicht akzeptieren, dass alle Religionen einfach nur unterschiedliche, aber dennoch gleichwertige Wege zu demselben Gott waren? Warum mussten sie die Traditionen und die Kultur so vieler Menschen angreifen, eine solche Bitterkeit hervorrufen und eine so gewaltige religiöse Feindschaft und innere Unruhe auslösen, indem sie ständig versuchten, Menschen anderer Glaubensrichtungen für ihre eigene zu gewinnen?

Seit Julius Cäsar haben die jeweiligen, ihm folgenden Obrigkeiten spezielle Gesetze zum Schutz der jüdischen Religion erlassen, auch wenn sie diese als merkwürdig ansahen. Lukas bezeugt, dass römische Statthalter im Normalfall (wenn der Betreffende nicht korrupt war wie Felix [24,26-27]) auf dem Recht der Christen bestanden hätten, ihre Anschauungen zu verbreiten (26,31). Aber jemand wie Paulus, der überall seine eigenen lehrmäßigen Standpunkte vertrat und dadurch seine jüdischen Landsleute aufbrachte und sowohl von Juden als auch Heiden grob behandelt wurde, schien in ihren Augen ziemlich verrückt zu sein (26,24).

Warum also handelten die Apostel so? Christen können zumindest nicht sagen, dass die von Christus erwählten Apostel – mit dem Heiligen Geist getauft und erfüllt und von Gott gebraucht, um die Gemeinde zu gründen – auf eine unchristliche Weise ans Werk gingen. Wie sollte Lukas dem Theophilus ihr Verhalten erklären und rechtfertigen, um ihn vom christlichen Glauben zu überzeugen, falls er noch kein Gläubiger war? Wie sollte er anderenfalls seinen Glauben stärken und ihn anspornen, ihrem Beispiel zu folgen? Die Antwort auf diese Fragen beinhaltet nichts Geringeres als die ganze Apostelgeschichte. Wir werden hier einige wenige Beispiele anführen.

---

11 A. d. H.: Hervorhebung hinzugefügt.

Petrus gab vor dem Mitgliedern des Hohen Rats eine Erklärung, warum er weiterhin predigte im Namen dieses Jesus, den sie getötet hatten. Dabei ließ er erkennen, dass seine Motivation nicht Rache oder religiöse Intoleranz war: Es ging um die Errettung aller Menschen an jedem Ort. Jesus ist Gottes Retter für alle Menschen (4,12). Wegen der Erlösung der Menschen musste Petrus weiterhin Jesus verkündigen – ungeachtet dessen, wen er damit in Verlegenheit bringen würde.

Petrus und Jakobus bemühten sich darum, den anderen Gläubigen zu erklären, warum sie den christlichen Gemeinden Briefe senden mussten. Darin brandmarkten sie öffentlich die falschen Sichtweisen derjenigen »Gläubigen« (vgl. 15,5), die lehrten, dass die Beschneidung und das Halten des Gesetzes für die Errettung nötig seien. In den Briefen ging es nicht darum, dass eine christliche Sondergemeinschaft sich hinsichtlich einer untergeordneten theologischen Frage gegenüber einer anderen Gruppe halbwegs als Sieger erwiesen hatte. Es sei nochmals gesagt: Es ging um die Errettung von Menschen. Petrus zufolge bedeutete die Lehre, dass die Erlösung von einer rituellen Handlung oder dem Halten des Gesetzes abhängt, die Menschen in unerträglicher geistlicher Knechtschaft zu halten (15,10-11), obwohl sie befreit werden könnten und müssten. Keine religiöse Tradition, wie heilig sie auch immer sein mag, darf Menschen in Gebundenheit halten. Das hieße, Gott selbst zu versuchen (15,10).

Philosophen behandeln ihre eigenen erkenntnistheoretischen, materiellen, moralischen und politischen Systeme mit der gebotenen Zurückhaltung. Bei näherem Hinsehen bieten sie uns bestenfalls nur ein unvollständiges logisches System, das letztendlich auf willkürlich gewählten Grundannahmen basiert. Paulus beharrte auf dem Areopag in Athen deshalb mit einer kompromisslosen lehrmäßigen Bestimmtheit auf der Auferstehung Christi, weil diese keine philosophische Theorie sondern eine historische Tatsache war bzw. ist. Dadurch hat Gott allen Menschen bekannt gemacht, dass Christus ihr Richter sein wird (17,30-31). Die Menschen können nicht aus einer Menge an Richtern wählen – je nachdem, welches philosophische System sie sich auf der Erde zu eigen gemacht haben. Alle werden Christus gegenüber treten müssen. Das ist absolut sicher. Indem Paulus an alle Menschen an jedem Ort appelliert, Buße zu tun und sich bereit zu machen, ihrem Richter zu begegnen, stellte er nicht ehrerbietig einen Antrag für eine

philosophische Diskussion: Vielmehr gab er ein Gebot des allmächtigen Gottes bekannt, dem es zu gehorchen galt.

Das war auf jeden Fall das Kraftzentrum, das die Apostel unseres Herrn Jesus Christus motivierte und sie bevollmächtigte. Die Apostelgeschichte wird in der nötigen Ausgewogenheit erkunden, ob wir an dasselbe Kraftzentrum angeschlossen sind.

## Der andere Weg

Zwei Punkte sind in der Apostelgeschichte offensichtlich. Erstens, das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen, und zwar in dem Sinne, dass die ersten Christen Juden waren – egal, welcher speziellen Gruppierung des Judentums sie angehört hatten.<sup>12</sup>

Zweitens sei angemerkt, dass das Christentum nicht als vollständig ausgearbeitetes System mit Lehrsätzen und Verhaltensregeln eingeführt wurde, verbunden mit einer Anweisung, dass am nächsten Sonntag ab 14 Uhr alle an den Herrn Jesus Gläubigen nicht mehr als Juden leben dürften und sich fortan als Christen verhalten müssten. Nein, das Christentum ist gewachsen und hat sich entwickelt. In einem Samen ist das gesamte Erbgut für die ausgewachsene Pflanze enthalten. Aber die Pflanze entwickelt ihre Erbeigenschaften nur dadurch, dass sie in der Erde wächst, in die sie eingepflanzt wurde – durch den Einfluss von Sonne, Wind und Regen. Ebenso erwuchs das Christentum aus dem Judentum, indem es unter der Anweisung und Leitung des Heiligen Geistes auf die Probleme und Herausforderungen reagierte, die sich ihm auf seinem Weg zu einem weltweiten Zeugnis im Namen Christi stellten.

Das haben wir möglicherweise nach dem erwartet, was unser Herr im Obersaal den Aposteln gegenüber ankündigte (Joh 16,12-13): »Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.« Er kam zu Pfingsten, und sein Kommen war plötzlich (2,2). Aber das Leiten war ein Prozess. Lukas möchte in der Apostelgeschichte die aufeinanderfolgenden Phasen in diesem Prozess erfassen.

---

12 Streng genommen ist es ein Anachronismus, die Jünger Christi vor der Gründung der Gemeinde in Antiochien (11,26) als »Christen« zu bezeichnen. Aber damit keine Verwirrung entsteht, überwiegt die Zweckmäßigkeit gegenüber der Genauigkeit.

Zuerst musste sich das Christentum geografisch ausbreiten, wie es Christus in seiner Anweisung an seine Apostel angedeutet hatte (1,8). Aufgrund dessen ist die Apostelgeschichte natürlich auch eine Aufzeichnung der geografischen Ausbreitung des Evangeliums. Ein ernsthaftes Studium der Apostelgeschichte betrifft deshalb auch immer sehr stark die geografischen Fragen. Und das zu Recht. Denn die zahlreichen, detaillierten, konkreten und erstaunlich genauen geografischen Aufzeichnungen des Lukas zeigen, dass er nicht einen religiösen Mythos oder eine Legende schreibt, sondern den tatsächlichen Verlauf von Ereignissen, die an bestimmten Orten stattgefunden haben, welche man auf einer Landkarte genau bestimmen kann.<sup>13</sup>

Das Evangelium verbreitete sich auch zahlenmäßig durch die stets wachsende Zahl derer, die daran glaubten, sowie qualitativ durch das geistliche Wachstum und die Standfestigkeit der entstandenen Gemeinden. Lukas selbst betont dies triumphierend, indem er am Ende jedes der sechs großen Abschnitte der Apostelgeschichte kurz zusammenfasst:

---

6,7	»Und das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr; und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.«
9,31	»So hatte denn die Versammlung durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria hin Frieden und wurde erbaut und wandelte in der Furcht des Herrn und mehrte sich durch die Ermunterung des Heiligen Geistes.«
12,24	»Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich.«
16,5	»Die Versammlungen nun wurden im Glauben befestigt und mehrten sich täglich an Zahl.«
19,20	»So wuchs das Wort des Herrn mit Macht und nahm überhand.«
28,30-31	»Er aber blieb zwei ganze Jahre ... und predigte das Reich Gottes und lehrte mit aller Freimütigkeit ungehindert die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betreffen.«

---

**Tabelle 1:** Zusammenfassungen der großen Abschnitte der Apostelgeschichte

<sup>13</sup> Eine hilfreiche kurze Einleitung findet sich bei F.F. Bruce, *The New Testament Documents*, Leicester: IVP, 1960. Eine sehr detaillierte und aktuelle Betrachtung der geografischen und historischen Themen geht auf Colin J. Hemer zurück: *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History* (a. a. O.).

Wir werden gleich sehen, dass die Ausbreitung des Evangeliums nicht das einzige Interesse von Lukas war. Wenn dem so wäre, würde er uns dann nicht auch etwas über die evangelistischen Reisen der anderen Apostel berichten? Haben sie das Evangelium nicht auch verbreitet? Immer wieder betont Lukas zusammenfassend, wie das Wort Gottes sich mehrte (6,7; 12,24; 19,20). Aber mehrte sich das Wort Gottes nicht auch dadurch, dass Johannes es ebenso verkündigte wie Paulus? Warum lesen wir dann kein einziges Wort von den Predigten des Johannes, sondern nur etliche Beispiele der Predigten und Reden des Paulus?

Es muss deshalb neben der Verbreitung des Evangeliums noch etwas anderes geben, was Lukas genau dieses Material auswählen ließ. Woher können wir wissen, was das war?

Zumindest eines davon können wir leicht entdecken, denn ein bemerkenswertes Muster von Ereignissen wiederholt sich in allen sechs großen Abschnitten der Apostelgeschichte.

Nehmen wir den ersten Abschnitt (1,1–6,7). Bevollmächtigt durch den Heiligen Geist, der vor Kurzem vom Himmel herabgekommen war, führten die Apostel das Gebot Christi eifrig aus und waren seine Zeugen. Alles hatte gut begonnen. Tausende bekehrten sich, als eine Wende eintrat: Der Hohe Rat untersagte jegliches Predigen im Namen Jesu. Der Hohe Rat war zu jener Zeit für das maßgebliche Judentum die höchste religiöse (und bis zu einem gewissen Maß zivilrechtliche) Autorität. Und die Apostel waren sicher keine geistlichen Anarchisten. Dem Hohen Rat nicht zu gehorchen und sich ihm zu widersetzen, war ein schwerwiegender Schritt, der mit vorhersehbaren und nicht vorhersehbaren Konsequenzen verbunden war. Aber es war unmöglich, dem Hohen Rat zu gehorchen, ohne das Herzstück, den Kern und das Zentrum des christlichen Glaubens zu verleugnen – das, was ihn im Grunde ausmachte. Die Gottheit und Messiasstellung des lebendigen Herrn zu verschweigen oder in Abrede zu stellen, wäre eine Treulosigkeit gegenüber Christus gewesen. Damit hätten sie ihn verleugnet und sich dem Heiligen Geist Gottes unmittelbar widersetzt, der gekommen war, um sie als Zeugen Christi zu bevollmächtigen. Ein Kompromiss war unmöglich. Ohne zu zögern, widersetzten sich die Apostel dem Hohen Rat. Das war der erste Schritt, mit dem sich das Christentum vom offiziellen Judentum entfernte. Er war darin begründet, dass Christus Gott und zugleich der Messias war bzw. ist.

Ähnliches sehen wir im zweiten Abschnitt (6,8–9,31). Stephanus war der erste Märtyrer. Er begann – erleuchtet durch den Heiligen Geist –, als Erster zu erkennen, welche Konsequenzen das Opfer Christi auf Golgatha, seine Auferstehung und sein Eingang in die unmittelbare Gegenwart Gottes im Himmel mit sich brachte: Der jüdische Tempel in Jerusalem war letztlich überflüssig geworden. Dazu gehörten auch die aufwendige Ordnung des Priestertums, die Opfer und die gottesdienstlichen Handlungen. Da er diese Sicht vertrat und in öffentlichen Diskussionen und Wortgefechten beibehielt, wurde Stephanus schließlich vor dem Hohen Rat der Prozess gemacht. Selbst als er sah, dass alles sich gegen ihn wandte, unternahm er keinerlei Versuche, seine Sichtweise zu widerrufen oder infrage zu stellen. Offensichtlich verstand er als Gläubiger sehr gut, wie der Mensch durch das Werk Christi Gott nahen konnte. Dies war für ihn ein so wesentlicher Bestandteil des Evangeliums, dass ein Kompromiss nicht möglich war. Deshalb ging Stephanus in den Tod, und das Christentum entfernte sich einen weiteren großen Schritt vom offiziellen Judentum.

Gleichermaßen im dritten Abschnitt (9,32–12,24), als es für Petrus an der Zeit war, das Evangelium zu dem Heiden Kornelius zu bringen, und er sich zuerst weigerte. Kornelius das Evangelium zu verkündigen, würde bedeuten, dass er mit ihm in seinem Haus Tischgemeinschaft haben würde. Das wiederum würde gegen die Gesamtheit der jüdischen Heiligkeitsgesetze verstoßen, besonders gegen die Speisevorschriften, wie Petrus sie verstand. Gott schritt deswegen ein und lehrte Petrus, dass die von ihm selbst ursprünglich angeordneten alttestamentlichen Speisegesetze nun aufgehoben seien. Petrus war es fortan gestattet, mit den Heiden zu essen. Daraufhin ging Petrus also los, doch indem er das Haus des Kornelius betrat, wurde ein weiterer Schritt vollzogen, mit dem sich das Christentum vom Judentum entfernte. Diesmal ging es um das grundlegende Thema der Heiligkeit – darum, wie sie in Theorie und Praxis aussieht.

Das Muster wiederholt sich im vierten Abschnitt (12,25–16,5). Die Beschneidung wurde im Judentum als unerlässlich für die Zugehörigkeit zum Volk Gottes angesehen und von vielen als hilfreich, wenn nicht sogar als notwendig, für die Errettung betrachtet. Deshalb waren diese gläubigen Männer bereits alle beschnitten, bevor sie Christen wurden, und sie mussten bisher nicht darüber nachdenken, in welchem

Verhältnis die Beschneidung zu der von Christus geschenkten Errettung stand. Aber als Tausende Heiden zum Glauben an Christus fanden, kam diese Frage zwangsläufig auf. Einige Christen dachten damals, dass die Beschneidung weiterhin für die Errettung notwendig sei und deshalb die Gläubigen aus den Heiden beschnitten werden mussten. Aber bei einer Versammlung der Apostel und Ältesten in Jerusalem, die zur Klärung dieser Streitfrage einberufen wurde, verkündeten Petrus und Jakobus den offiziellen, verbindlichen apostolischen Beschluss: Die Beschneidung war für die Errettung nicht notwendig und trug nichts dazu bei. Und das galt nicht nur für die Heiden, sondern ebenso auch für die Juden. Man kann die Bedeutung dieses bahnbrechenden Schritts nicht genug hervorheben, mit dem sich das Christentum zu diesem Zeitpunkt vom Judentum wegbewegte.

Halten wir an dieser Stelle kurz inne, indem wir über das Geschehene nachdenken. Als Lukas diese Krisen, Entscheidungen und Lösungen der Apostel und der frühchristlichen Gemeinde aufzeichnet, berichtet er uns nicht in erster Linie, wie sich das Evangelium ausgebreitet hat, sondern worin das Evangelium bestand und wie man es letztendlich definieren konnte. Lukas legt unser Augenmerk eher auf die Punkte, hinsichtlich derer sich das Christentum und das Judentum auseinanderentwickelten. Er tat das nicht deshalb, weil er ein engstirniger Sektierer war, sondern weil er als Historiker ein feines Gespür für das Wesentliche hatte. Es waren keine Nebensächlichkeiten, derentwegen sich das Christentum vom Judentum wegbewegte. Sie stellten vielmehr das Herzstück des Christentums dar. Sie waren von einer derart grundlegenden Bedeutung, dass Kompromisse Untreue gegenüber Christus bedeutet hätten und demzufolge das Christentum – wenn es überhaupt weiter bestanden hätte – ohne Evangelium geblieben wäre.

Wenn dem so ist, hat das weitreichende Folgen. Wenn wir die Abweichungen und die damit verbundenen Punkte betrachten, können wir definieren, worin das Christentum der Apostelzeit bestand bzw. besteht. Es wird uns das Wesentliche des Evangeliums zeigen, bezüglich dessen wir, die in einer viel späteren Zeit Lebenden, keine Kompromisse eingehen dürfen, wenn wir dem Herrn Jesus treu sein und in unserer Zeit am Evangelium festhalten wollen. In der Theorie ist es immer einfacher, der Pflicht zum Festhalten am Evangelium zuzustimmen, als

ihr tatsächlich nachzukommen. Und besonders in diesem Punkt ist die Apostelgeschichte aufschlussreich hinsichtlich der nachfolgenden Entwicklung des Christentums. Durch alle Jahrhunderte hindurch zeigte sich im Christentum eine deutliche Tendenz, in gewisse Formen des Judentums zurückzufallen und das Evangelium mit genau den Dingen zu vermischen, von denen es den Aposteln zufolge klar getrennt bleiben sollte.

Der viktorianische Gelehrte<sup>14</sup> Dr. F.J.A. Hort beschrieb dieses Zurückfallen als ...

... eine ebensolche Anpassung an das Judentum vonseiten des Christentums, wie sie auch entsteht bei der Anerkennung der Autorität des Alten Testaments ohne eine klare Erkenntnis der wahren Beziehung zwischen Altem und Neuem Testament. ... Dieser Prozess begann im dritten Jahrhundert und ging [später] mit großer Dynamik weiter, nachdem im Römischen Reich das Christentum zur Staatsreligion erklärt worden war. Die Folgen umgeben uns nach wie vor. Dabei ging es um eines der Elemente der mittelalterlichen Ordnung, das am wenigsten von der Reformation berührt wurde. Dies hatte offensichtlich damit zu tun, dass die führenden Reformatoren selbst nur eine unvollkommene Einsicht in den Offenbarungsfortschritt innerhalb der Heiligen Schrift hatten. Sie erfassten nur unvollständig die unterschiedlichen Arten der Unterweisung, die wir in ihren verschiedenen Teilen im Einklang damit finden, dass Gott Zeiten und Zeitpunkte gibt, wie dies von den Aposteln dargelegt wird.<sup>15</sup>

Das Lesen der Apostelgeschichte lädt uns ein, das Christentum, zu dem wir uns heute bekennen und das wir praktizieren, zu überprüfen und zu erkennen, ob es mit dem christlichen Glauben übereinstimmt, wie er in der Apostelzeit vollständig vorgestellt wurde. Wir sollten fragen, ob es immer noch durch die Folgen des jahrhundertelangen Zurückfallens belastet ist, oder ob es derzeit vielleicht erstmalig in der Gefahr steht, Kompromisse hinsichtlich der wesentlichen Punkte einzugehen, an denen die Apostel derart unbeirrt festhielten.

14 A. d. H.: D. h. der im 19. Jahrhundert lebende irisch-britische Gelehrte dieses Namens.

15 F.J.A. Hort, *Judaistic Christianity*, London, Macmillan, 1898, S. 1-3.

Aber die Apostelgeschichte lehrt uns weitere diesbezügliche Sachverhalte, wenn wir ihrer Linie im fünften Abschnitt folgen (16,6–19,20). In Philippi (16,16-18) beschreibt Lukas, wie der Heilsweg in Gefahr war, im öffentlichen Bewusstsein mit Spiritismus in Verbindung gebracht zu werden. Er zeigt, wie Paulus auf dem Unterschied zwischen den beiden bestand und deshalb letztendlich ins Gefängnis kam. Zur Frage nach dämonischer Besessenheit in 19,13-19 berichtet uns Lukas, dass in Ephesus sogar die Welt der Geister nachdrücklich den Unterschied zwischen Jesus und Paulus einerseits und jüdischen Mächtegern-Geisterbeschwörern andererseits bezeugte. In 17,7-9 berichtet uns Lukas, wie einige Juden versuchten, in Thessalonich vor den Obersten der Stadt aufzuzeigen, dass es sich bei dem von Paulus verkündigten Evangelium in Wirklichkeit um eine politische Botschaft handelte, die darauf abzielte, die Obrigkeit des Römischen Reiches zu stürzen. Die Aufzeichnung der Verkündigung von Paulus an dieser Stelle zeigt sehr deutlich den Unterschied zwischen dem Christentum in seiner eigentlichen Bestimmung und jeder Form der Politik.

Auch die Rede des Paulus auf dem Areopag in Athen (17,16-34) zeigt uns den wesentlichen Unterschied zwischen dem Evangelium und der heidnischen Religion wie auch der griechischen Philosophie. Und schließlich ist es Lukas wichtig, über ein Ereignis in Ephesus zu berichten (19,1-7), das den Unterschied hinsichtlich der geistlichen Erfahrung zwischen den Jüngern von Johannes dem Täufer und den an den Herrn Jesus Christus Gläubigen aufzeigt.

Es ist nicht nötig, dass wir uns jetzt damit aufhalten, all diese Unterschiede zu untersuchen. Es geht vielmehr darum: Indem die Ereignisse berichtet werden, die diese Unterschiede aufdecken, zeigt uns Lukas nicht nur die Verkündigung der Apostel: Er lädt uns auch ein weiteres Mal ein, das Christentum in seinem Selbstverständnis zu betrachten, wodurch diese starken Gegensätze zum heidnischen Spiritismus, zur Politik, Religion und Philosophie deutlich werden.

Dasselbe geschieht im letzten und längsten Abschnitt dieses Buches (19,21–28,31). Dieser unterscheidet sich in mancher Hinsicht deutlich von den ersten fünf, da Paulus darin nicht so häufig das Evangelium predigt, sondern es öffentlich verteidigt, und zwar oftmals vor Gericht. Er muss fortwährend Rechenschaft ablegen – nicht darüber, was das Evangelium ist, sondern darüber, was es nicht ist. Aber für unseren

momentanen Zielgedanken spielt das keine Rolle. Der Bericht des Lukas fährt mit der Klarstellung fort, dass die Vorstellungen geistlich unwissender Menschen in Bezug auf Paulus und das Evangelium nicht der Wirklichkeit entsprachen. Er zeigt auch, wie Menschen sowohl ihn als auch die Heilsbotschaft in böswilliger Absicht dargestellt haben. Lukas fährt deshalb fort, durch Gegensätze aufzuzeigen, was das Christentum wirklich ist.

Paulus ist also weder ein Tempelräuber (19,37) noch jemand, der den jüdischen Tempel verunreinigt (21,28-29; 24,12) oder aus der Religion Profit zu schlagen versucht (20,33-35), noch ein ungehobelter politischer Aktivist oder ein Anführer von Terroristen (21,37-39). Das Evangelium ist auch keine gefährliche kleine sektiererische Irrlehre, die von einem theologisch ungebildeten Demagogen (22,3-5) oder von einem geistig verwirrten Gelehrten (26,24-26) in Umlauf gebracht wurde. Und es gründet sich nicht auf einige absurde Prinzipien, die keine bedeutende Schule des Judentums und kein gebildeter Laie glauben könnte, ohne geistigen Selbstmord zu begehen (23,6-10; 24,14-25; 26,8). Das christliche Evangelium gründet sich auf Gottes Selbstoffenbarung durch Mose und die Propheten; es erhebt den glaubwürdigen Anspruch, die Verwirklichung der Errettung zu sein, die in den inspirierten Schriften Israels aufgezeichnet und verheißen ist. Es wirkt sich dahin gehend aus, dass die Betroffenen geistlich befreit und erlöst sowie in den Stand von Erben erhoben werden (26,18). Es plädiert für moralische Rechtschaffenheit und stellt sich gegen Korruption (24,24-27). Es verkörpert einen Gegenentwurf zum damaligen Judentum, das von Enge und Beschränkung auf die eigene Volksgruppe geprägt war (26,17), und bietet eine echte sowie erhabene Hoffnung für alle Menschen (24,15; 26,6-7.23).

Es liegt auf der Hand, dass in den Folgejahren das Evangelium oft mit heidnischer Politik und Philosophie vermischt wurde. In manchen Ländern wurden heidnische Bräuche und Feste im Rahmen einer missionarischen Strategie als »christliche« Elemente bewusst in die Kirche übernommen. Und in der heutigen Zeit sind okkulte Besessenheit und die Begeisterung für verschiedene Praktiken und Formen des Hinduismus weit verbreitet. Das gilt auch für die Versuchungen, sich geheimen Vereinigungen (bis hinein in die Geschäftswelt) anzuschließen, die bei ihren Zeremonien im Grunde dieselben alten

heidnischen Götter anbeten wie in der Antike. Oder man verlegt sich auf das andere Extrem, indem man das Evangelium mit den populären Ideologien verbinden will, um es in eine starke politische Macht zu verwandeln.

Angesichts all dieser Strömungen ermahnt die Apostelgeschichte uns alle auf eine deutliche, unausgesprochene Weise, uns ehrlich zu prüfen, ob das von uns praktizierte Christentum und das durch uns verkündigte Evangelium kompromisslos dem entsprechen, was die Apostel unseres Herrn Jesus Christus vorgestellt, gelehrt und verbreitet haben.

## ABSCHNITT 1

# Das Christentum und die Wiederherstellung aller Dinge (1,1 – 6,7)

### Vorausgehende Beobachtungen

Drei gewaltige Höhepunkte beherrschen den ersten Abschnitt der Apostelgeschichte: die Himmelfahrt Christi am vierzigsten Tag nach der Auferstehung (1,9), das Kommen des Heiligen Geistes am Pfingsttag (2,4) und das Zweite Kommen Christi (1,11; 3,20), das den großen und herrlichen Tag des Herrn einläutet (2,20).

Eine ungeheuer große Herrlichkeit findet sich im Umfeld dieser erhabenen Höhepunkte. Der Mensch Jesus, befreit von den Wehen des Todes (2,24), hat uns den Weg des Lebens gezeigt und ist erfüllt mit der Freude in der Gegenwart Gottes (2,28). Durch seine Auferstehung hat er für alle Menschen Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht.<sup>16</sup> Er wird dargestellt als *Archēgos*, der Urheber des Lebens (3,15), derjenige, der vollständige Errettung all denen gibt, die auf ihn vertrauen (4,12). Die Glaubwürdigkeit des alttestamentlichen messianischen Heilsplans hinsichtlich der Wiederherstellung der Menschen, der Erde und des Universums ist nun ohne jeden Zweifel verbürgt (1,6; 3,20-21.24-25). Die Zeit wird kommen (1,6-7; 3,10-21), in der körperlich Beeinträchtigte sich nicht länger auf den Stufen vor dem Tempel des Schöpfers niederlassen und auf Almosen hoffen; in der sowohl ihre Gesundheit als auch die Funktionen ihres Körpers vollkommen wiederhergestellt sein werden (3,16). Einen Vorgeschmack darauf haben wir bereits erhalten (3,1-16). Christus selbst ist der Eckstein eines neuen und erhabeneren allumfassenden Tempels geworden (4,11). Von den Toten auferweckt und in den Himmel aufgefahren, hat er bereits den Heiligen Geist als Gabe ausgegossen und damit ein neues Zeitalter beginnen

<sup>16</sup> A. d. H.: Obwohl nicht alle Menschen diese Heilsgüter annehmen, stehen sie für alle bereit. Das Gleiche gilt sinngemäß im übernächsten Satz, in dem es u. a. um die Wiederherstellung der Menschen geht.

lassen (1,4-5; 2,16-18.33-36.38-39). Darin sieht der Glaube bereits eine beträchtliche Anzahlung, was die Einlösung der alttestamentlichen Verheißungen betrifft. Durch den Ablauf der menschlichen Geschichte ist das ewige Erbe im Himmel als volle und letzte Erfüllung dieser Verheißungen einen gewaltigen Schritt näher gekommen.

Vielleicht können wir es schon nicht mehr erwarten, die gewaltigen Höhepunkte im Detail zu betrachten, aber es zahlt sich aus, zuerst deren Umgebung zu erkunden. Wenn unsere Annahme richtig ist, dass der erste Abschnitt der Apostelgeschichte in 6,7<sup>17</sup> durch die Zusammenfassung beendet wird, dann wird dieser Abschnitt aus acht Unterabschnitten gebildet. Thematisch geordnet, ergeben sich vier Paare.

1. Die Zeit zwischen Auferstehung und Pfingsten wird in zwei Absätzen behandelt (1,1-14 und 1,15-26). Im ersten bereitet Christus selbst seine Apostel auf das weltweite Zeugnis vor, indem er ihnen wiederholt als der Auferstandene begegnet ist und sie im Blick darauf unterweist, welches Konzept und welchen Zeitplan er für ihr Zeugnis vorgesehen hat. Im zweiten bereiten sich die Apostel und eine Gruppe von etwa 120 Gläubigen auf dieses Zeugnis vor, indem sie anstelle von Judas Iskariot einen Apostel als Zeuge der Auferstehung Christi bestimmen (1,22).

2. Als Nächstes wird die gewaltige Auswirkung des Kommens des Heiligen Geistes in zwei Wundern berichtet (2,1-47 und 3,1-4,4): als Erstes das Reden der Gläubigen in fremden Sprachen und als Zweites die Heilung eines Mannes, der von Geburt an lahm war. Nach jedem Wunder erklärt Petrus der Menge die Bedeutung und hält eine Predigt. Außerdem wird jeweils eine ungefähre Zahl der Bekehrten erwähnt. Beide Wunder geben Zeugnis für Christus, aber das erste galt den Gläubigen, das zweite der Allgemeinheit. Das erste lenkt die Aufmerksamkeit auf die übernatürliche Kraft, durch die die Christen reden, und bestätigt dadurch ihre Botschaft. Das zweite illustriert die Rettung, die Jesus denen zueignen kann, die die Botschaft hören.

Bis jetzt finden wir vier Berichte in zwei Paaren vor. Aber jetzt haben wir den Wendepunkt in der Mitte des Abschnitts erreicht. Nun verändert sich die Situation: Die führenden Priester und der Hauptmann

---

17 »Und das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr; und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.«

des Tempels versuchen, das aufkommende Christentum im Keim zu ersticken. Dennoch bekehren sich aufgrund der Verkündigung der Urgemeinde weiterhin zahlreiche Menschen (5,14; 6,7), wobei die Gläubigen die Achtung des Volkes genießen (5,13). Aber jetzt müssen sie sich über die Verbote, die ihnen der Hohe Rat auferlegt hat, hinwegsetzen.

3. Die vier Berichte in der zweiten Hälfte lassen sich ebenso in zwei Paare aufteilen. Zwei davon handeln vom Widerstand des Hohen Rats (4,5-31 und 5,17-42). In beiden werden Apostel festgenommen, in Gewahrsam gesetzt und vor den Hohen Rat gebracht: beim ersten Ereignis zwei Apostel (Petrus und Johannes), beim zweiten alle zwölf (siehe 5,29). Lukas berichtet natürlich immer über die Entscheidung des Gerichts und beschreibt, wie die Apostel und die Christen auf die Drohungen und Bestrafungen reagierten.

4. Die verbleibenden zwei Absätze haben, wie alle anderen Paare, ein gemeinsames Thema: Beide gewähren Einblick in das Leben der ersten christlichen Gemeinschaft in Jerusalem. Der erste Absatz (4,32–5,16) erzählt uns, wie von Zeit zu Zeit wohlhabende Christen ein Haus oder Feld verkauften und den Aposteln den Erlös gaben, um die notleidenden Gemeindeglieder zu unterstützen. Der zweite (6,1-7) beschreibt die Vorkehrungen der Apostel für eine gerechte Verteilung der so erhaltenen Geldmittel und Vorräte.

Um ein vollständiges und ausgewogenes Verständnis der von Lukas uns hier vorgelegten geschichtlichen Darstellung zu erhalten, sollten wir sowohl die Gemeinsamkeiten und – was noch wichtiger ist – die Unterschiede dieser Paare sorgfältig studieren. Gleichzeitig wird der Sinn des Lukas für Ausgewogenheit nicht nur in dieser formalen »paarweisen Gegenüberstellung« der Absätze deutlich, sondern auch durch die entsprechende Ausgewogenheit. Indem er sein Material auswählt, behandelt er die zwei Hauptthemen, die in annähernd demselben Maß durch diesen ersten Abschnitt führen, in ausgewogener Weise: die Wichtigkeit geistlicher Dinge auf der einen Seite und die Wichtigkeit materieller Dinge auf der anderen.

Dieser Abschnitt umfasst Pfingsten und die aufsehenerregende Freisetzung geistlicher Kraft, die durch Pfingsten eingeleitet wurde. Deshalb war es unabdingbar, dass Lukas geistliche Dinge deutlich und fortwährend betont: Er hebt die Person, die Macht und das Wirken des

Heiligen Geistes hervor, die tief greifenden geistlichen Erlebnisse derjenigen, die ihn empfangen haben, und das kraftvolle Zeugnis, zu dem sie durch den Heiligen Geist bevollmächtigt wurden. Was man in diesem Abschnitt nicht unbedingt erwartet hätte, ist die annähernd gleiche Betonung materieller Dinge, indem Nahrung und Geld, Kaufen und Verkaufen, Häuser, Felder, Güter und Besitz hervorgehoben werden. Nicht weniger als drei der acht Stellen in diesem Abschnitt widmen sich in weiten Teilen oder sogar ganz diesem Thema.

In 2,43-45 berichtet Lukas uns von dem ersten und offensichtlich spontanen Ergebnis der Bekehrungen, die auf die erste Predigt des Petrus folgten: »Alle aber, die glaubten, waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Besitztümer und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer irgend Bedarf hatte.« Lukas begnügt sich nicht damit, über dieses Phänomen einmal zu berichten; in 4,32-37 lesen wir in fast denselben Worten erneut davon – nur detaillierter, indem zusätzlich über einen gewissen Joseph berichtet wird: Er, »der einen Acker besaß, verkaufte ihn, brachte das Geld und legte es zu den Füßen der Apostel nieder«.

Diese sogenannte »Gütergemeinschaft« verschwindet am Ende des ersten Abschnitts aus dem Blickfeld, und wir lesen in den restlichen Kapiteln der Apostelgeschichte nichts mehr davon. Deshalb könnten wir voreilig die Schlussfolgerung ziehen, dass es sich um einen zeitlich begrenzten und untergeordneten Nebeneffekt handelte, der in der ersten Zeit durch die außergewöhnliche Begeisterung hervorgerufen wurde. Das Ganze würde naturgemäß in dem Maße aufhören, wie die Gärung neuen Weins nachlässt. Weiterhin könnten wir annehmen, dass Lukas diesem Phänomen den Raum eingeräumt hat, weil er einfach einen wahrheitsgetreuen Bericht dessen abgeben wollte, was tatsächlich geschah, ohne notwendigerweise andeuten zu wollen, dass dieses Phänomen von großer Bedeutung gewesen sei oder einen wesentlichen Bestandteil des Christentums bilde – im Grunde kaum mehr als ein vorübergehendes, nebensächliches Detail.

Aber wenn man dies mutmaßen will, müsste man ein weiteres äußerst wichtiges Merkmal im Bericht des Lukas ignorieren. Lukas hat bezüglich der Themen Nahrung und Geld, Kaufen und Verkaufen, Häuser, Felder und Besitz drei Beispiele ernsten Fehlverhaltens von Jüngern Jesu aufgenommen. Betrachten Sie diese außergewöhnliche Auflistung:

Dieser nun hat sich zwar von dem Lohn der Ungerechtigkeit einen Acker erworben und ist, kopfüber gestürzt, mitten entzweigeborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet worden. Und es ist allen Bewohnern von Jerusalem kundgeworden, sodass jener Acker in ihrer eigenen Mundart Akeldama, das ist Blutacker, genannt worden ist (1,18-19).

Ein gewisser Mann aber, mit Namen Ananias, mit Sapphira, seiner Frau, verkaufte ein Grundstück und schaffte von dem Erlös etwas beiseite, wovon auch die Frau wusste; und er brachte einen gewissen Teil und legte ihn zu den Füßen der Apostel nieder.

Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen und von dem Erlös des Feldes beiseitegeschafft hast? ... Als aber Ananias diese Worte hörte, fiel er hin und verschied. ... Sie [Sapphira] fiel aber sogleich zu seinen Füßen nieder und verschied ... (5,1-11).

In diesen Tagen aber ... entstand ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, weil ihre Witwen bei der täglichen Bedienung übersehen wurden (6,1).

Auf den ersten Blick muss es merkwürdig erscheinen, dass Lukas diese hässlichen Schandflecke in seinem Bericht über die erste christliche Gemeinschaft so heraushebt. Bei näherer Betrachtung erkennt man, dass Lukas von diesen falschen Haltungen und Praktiken nur berichtet, um aufzuzeigen, dass die Christen diese unverzüglich und von Grund auf ablehnten. Schon die Tatsache, dass er von diesen Vorfällen vollständig berichtet, obwohl er das überhaupt nicht hätte tun müssen,<sup>18</sup> ist auf jeden Fall bedeutsam. Es legt nahe, dass in den Augen der ersten Christen eine echte Neuorientierung bezüglich der Einstellung zu

<sup>18</sup> Zweifellos hätte Lukas, wenn er so geführt worden wäre, auf die Ernennung von Matthias als Ersatz für den Verräter Judas hinweisen können, ohne Judas' schändlichen Gewinn zu erwähnen, mit dem er das Feld kaufte, und ohne in Bezug auf sein grausames Ende ins Detail zu gehen. Er hätte das normale Verhalten der Christen bezüglich ihres Besitzes erwähnen können, ohne derart lang den Ausnahmefall von Ananias und Sapphira zu beschreiben. Und er hätte darüber berichten können, wie die sieben Diakone berufen wurden, um eine gerechte Verteilung der täglichen Mittel und die entsprechende Versorgung zu gewährleisten, ohne der Welt kundzutun, dass diese Ernennung nötig war, weil erstmalig eine christliche Gruppe durch eine andere zurückgesetzt worden war.

Besitztümern eine notwendige Auswirkung des wahren Glaubens an Jesus als Messias war. Nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten, zeigt sich darin die von ihm gewirkte Frucht. Wenn dem so ist, werden wir kein wirkliches Verständnis des von Lukas dargestellten Frühchristentums erlangen, wenn wir seine Ausgewogenheit zwischen den geistlichen Überzeugungen auf der einen und den materiellen Dingen auf der anderen Seite außer Acht lassen.

Schließlich erfordert eine weitere formale Besonderheit in der Darstellung des Lukas unsere Aufmerksamkeit, bevor wir fortfahren. Als zweiter Teil eines Doppelwerkes beginnt die Apostelgeschichte natürlich mit einer Zusammenfassung des ersten Teils. Beachten wir, wie Lukas seine Zusammenfassung aufbaut:

Den ersten Bericht habe ich verfasst, o Theophilus, von allem, was Jesus anfang, sowohl zu tun als auch zu lehren, bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er sich auserwählt hatte, durch den Heiligen Geist Befehl gegeben hatte (1,1-2).

Die Zusammenfassung ist erstaunlich kurz; in eineinhalb Versen fasst Lukas alles zusammen, was er uns im ersten Teil über die Geburt, das Leben, den Dienst, den Tod und die Auferstehung unseres Herrn erzählt hat, wobei seine Himmelfahrt mit einbezogen ist. Es wird außer einer einzigen Sache nichts hervorgehoben. Und dieses Alleinstellungsmerkmal deutet auf seine Wichtigkeit hin. Bevor Christus in den Himmel aufgenommen wurde, hatte er den Worten des Lukas zufolge »den Aposteln ... durch den Heiligen Geist Befehl gegeben«. Den Bericht über diese Befehle lesen wir in Lukas 24,46-49. Sie sollten hier in besonderer Weise erwähnt werden, weil die gesamte Apostelgeschichte in gewissem Sinne die Ausführung dieser Befehle ist.

Da die Verse 1-2a das Leben und den Dienst Christi bis hin zu seiner Himmelfahrt zusammenfassen, denken wir vielleicht, dass in den folgenden Versen ein neuer Abschnitt mit den Ereignissen nach der Himmelfahrt beginnen würde. Aber dem ist nicht so. Statt voranzugehen, nimmt uns Vers 2b mit zu Ereignissen und Geschehnissen, die vor der Himmelfahrt stattfanden. Und wenn wir am Ende des ersten Abschnitts (V. 14) angekommen sein werden, werden wir noch keinen Schritt

weiter sein als am letzten Punkt, der im Lukasevangelium abschließend behandelt wurde – die Rückkehr der Jünger nach Jerusalem unmittelbar nach der Himmelfahrt (vgl. Lk 24,52-53 mit Apg 1,12-14). Die Zusammenfassung nimmt uns daher mit in die Zeit zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt, um bestimmte Merkmale auszuwählen, die uns bewusst sein müssen und die wir verstanden haben müssen, um dem sich anschließenden Bericht angemessen folgen zu können. Einige dieser Merkmale sind im Evangelium detailliert beschrieben worden. Lukas nimmt an, dass wir mit den Einzelheiten vertraut sind: Ein zusammenfassender Verweis reicht aus, um uns an sie zu erinnern. Einige Merkmale wurden vorher noch nicht erwähnt. Und die Tatsache, dass sie nun an dieser Stelle erstmalig erwähnt werden, bedeutet vermutlich, dass sie von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis der Apostelgeschichte sind. Wir sollten ihnen besondere Aufmerksamkeit widmen.

Eine Übersicht von Abschnitt 1 findet sich in Tabelle 2.

## Die Sätze

1. Christi Heilsplan zur Wiederherstellung aller Dinge (1,1–4,4)
2. Widerstand gegen diesen Heilsplan (4,5–6,7)

---

### Satz 1

#### Christi Heilsplan zur Wiederherstellung aller Dinge (1,1–4,4)

- I. Von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt (1,1-14)  
Christus unterweist seine Apostel, was das weltweite Zeugnis für ihn betrifft.
  1. 40 Tage, in denen durch »viele sichere Kennzeichen« bewiesen worden ist, dass Jesus nach seinem Leiden wieder lebendig ist (1,3).
  2. Er gab ihnen Anweisungen (1,2); er befahl ihnen (1,4): »... ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch ... bis an das Ende der Erde« (1,8).
  3. »... ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein ...« (1,8).
  4. »Diese alle verharren einmütig im Gebet ...« (1,14).

## II. Von der Himmelfahrt bis Pfingsten (1,15-26)

Die durch Judas' Verrat entstandene Lücke im apostolischen Zeugnis wird geschlossen.

Judas »hatte das Los dieses Dienstes [den Aposteldienst] empfangen. (Dieser nun hat sich zwar von dem Lohn der Ungerechtigkeit einen Acker erworben und ist, kopfüber gestürzt, mitten entzweigeborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet worden. Und es ist allen Bewohnern von Jerusalem kundgeworden, sodass jener Acker ... Akeldama, das ist Blutacker, genannt worden ist.)« (1,16-19).

»Du, Herr, Herzenskenner aller, zeige von diesen beiden den einen an, den du erwählt hast, das Los dieses Dienstes und Apostelamtes zu empfangen, von dem Judas abgewichen ist, um an seinen eigenen Ort zu gehen« (1,24-25).

»... von diesen muss einer mit uns ein Zeuge seiner Auferstehung werden« (1,22).

## III. Das Wunder der Sprachenrede (2,1-47)

Petrus erklärt die Bedeutung des Wunders: Etwa 3000 bekehren sich daraufhin.

1. Die Auferstehung Jesu aus dem Grab: »Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn nicht möglich war, dass er von ihm festgehalten wurde ... Du [Gott] hast mir kundgetan Wege des Lebens« (2,24-28).
2. »Tut Buße ..., und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen« (2,38).
3. »... durch die Rechte Gottes erhöht ... (hat) Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht ..., diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt« (2,33-36).
4. »Als sie aber das hörten, drang es ihnen durchs Herz ... Petrus aber spricht zu ihnen: Tut Buße ... Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!« (2,37-40).
5. »Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel« (2,42).

## IV. Das Heilungswunder (3,1–4,4)

Petrus erklärt, in welcher Kraft dieses Wunder bewirkt worden ist: Die Zahl der Bekehrten steigt auf etwa 5000 Männer an.

1. Ein Lahmer wird täglich an die Pforte des Tempels gesetzt, damit er dort um Almosen betteln kann (3,2-3).
2. Die Apostel können ihm finanziell nicht helfen, aber sie schenken ihm stattdessen etwas Besseres, nämlich die vollständige Heilung im Namen Jesu (3,4-10).
3. »... die Priester ... legten die Hände an sie [an Petrus und Johannes] und setzten sie in Gewahrsam ...« (4,1-3).

**Satz 2****Widerstand gegen den Heilsplan (4,5–6,7)**

## V. Erste Gerichtsverhandlung vor dem Hohen Rat (4,5-31)

Es geht darum, Näheres über die Heilungswunder zu erfahren und das Predigen im Namen Jesu aufzuhalten.

1. Die Heilung eines von Geburt an lahmen, über 40-jährigen Mannes stellt einen nicht zu leugnenden Beweis dafür dar, dass Gott Jesus aus den Toten auferweckt hat (4,9-10.14.22).
2. »... dass wirklich ein offenkundiges Zeichen durch sie geschehen ist, ist allen offenbar, die in Jerusalem wohnen ... Aber damit es nicht weiter unter dem Volk verbreitet werde ..., geboten sie ihnen, sich durchaus nicht in dem Namen Jesu zu äußern noch zu lehren« (4,16-18).
3. Es »erbebt die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit« (4,31).
4. »Sie ... erhoben einmütig ihre Stimme zu Gott« (4,24).

## VI. Ein Blick auf die christliche Gemeinschaft (4,32–5,16)

Das Gericht an zwei unehrlichen Gliedern hat das Zeugnis der Gemeinschaft gestärkt.

»Auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein Eigen wäre ... so viele Besitzer von Feldern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Erlös ... und legten ihn zu den Füßen der Apostel nieder« (4,32-37).

Ananias und Sapphira verkauften ein Grundstück und gaben vor, den gesamten Erlös den Aposteln zu überlassen. Aber sie behielten etwas für sich zurück. Weil sie den Heiligen Geist belogen hatten, fielen beide tot zu Boden. »... warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen ... hast? ... Und große Furcht kam ... über alle, die dies hörten« (5,1-11).

»Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab« (4,33).

#### VII. Zweite Gerichtsverhandlung vor dem Hohen Rat (5,17-42)

Es geht darum, die Apostel dafür zur Rechenschaft zu ziehen, dass sie das Verbot missachtet und weiterhin im Namen Jesu gepredigt haben.

1. Die wundersame Befreiung der Apostel aus dem Gefängnis: »Ein Engel des Herrn aber öffnete ... die Türen des Gefängnisses und führte sie hinaus ... Geht ... und redet ... zu dem Volk alle Worte dieses Lebens« (5,19-20).
2. »Und wir sind Zeugen ..., und der Heilige Geist, den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen« (5,32).
3. »... Gott ... hat Jesus auferweckt, den ihr ermordet habt ... Diesen hat Gott durch seine Rechte zum Führer und Heiland erhöht« (5,30-31).
4. »Sie aber wurden, als sie es hörten, durchbohrt und beratschlagten, sie [die Apostel] umzubringen ... aber ... Gamaliel ... [sagte]: Steht ab von diesen Menschen« (5,33-39).
5. Sie »hörten ... nicht auf, zu lehren ...« (5,42).

#### VIII. Ein weiterer Blick auf die christliche Gemeinschaft (6,1-7)

Ein weiteres Unrecht wird in Ordnung gebracht, ohne dass sich die Apostel von ihrem Dienst am Wort abbringen lassen.

1. Bestimmte Witwen werden bei der täglichen Bedienung übersehen (6,1).
2. Die Apostel weisen darauf hin, dass sie selbst sich auf den Dienst am Wort beschränken müssen, auch wenn der Dienst der materiellen Unterstützung wichtig sei (6,2-4). Sieben Diener werden berufen, damit sie die Aufgaben der täglichen Bedienung wahrnehmen können (6,3-6).
3. »... eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam« (6,7).

---

**Tabelle 2:** Abschnitt 1: Das Christentum und die Wiederherstellung aller Dinge (1,1–6,7)

## SATZ 1

# **Christi Heilsplan zur Wiederherstellung aller Dinge (1,1-4,4)**

## **Unterweisung im Blick auf das weltweite Zeugnis (1,1-14)**

Jesus war also lebendig! Wir können diese fassungslose Freude und überwältigende Ehrfurcht nicht einfangen, die dieser Feststellung folgte! Aber wir können zumindest unsere Aufmerksamkeit auf die vielen überzeugenden Beweise richten, die die Apostel zu dieser Überzeugung brachten.

## **Christus, die Erstlingsfrucht der kommenden Wiederherstellung**

Zunächst erschien der Herr den Aposteln unregelmäßig, aber wiederholt über einen Zeitraum von 40 Tagen. Es ging nicht um ein einmaliges, einzelnes Erscheinen, sondern um eine wiederkehrende Folge, bis diese Erscheinungen, die zuerst jede ihnen bis dahin bekannte Regel zu sprengen schienen, im Grunde zur Normalität wurden (1,3).

Dann ließ er erkennen, was es bedeutet, auferstanden zu sein. Weder die Apostel noch sonst irgendwelche Menschen hatten natürlich jemals zuvor etwas Derartiges gesehen; und als Jesus zum ersten Mal plötzlich in ihrer Mitte im Obersaal erschien, dachten sie naheliegenderweise, es sei sein Geist (Lk 24,36-39). Und sie fürchteten sich.

Deshalb zeigte Jesus, dass er kein körperloser Geist war. Sein Leib befand sich nicht länger im Grab: Sie sahen ihn vor sich. Er war wahrhaftig auferstanden! Als solcher war er wieder in die Fülle des göttlichen Lebens eingetreten. Der Tod war endgültig besiegt, er war hinweggetan worden. Der Herr Jesus hatte den Leib, den er vor seinem Tod während seines Erdenlebens besaß, nicht zurückgelassen. Vielmehr war

es nun ein Auferstehungsleib; er wurde nicht ausgetauscht, sondern verherrlicht.

Er forderte die Apostel auf, seine Hände und Füße anzurühren, denn sie trugen die Wundmale von Golgatha (siehe Joh 20,27) und stellten damit eindeutig unter Beweis: Er war derselbe Jesus, der gekreuzigt worden war. Aber damit nicht genug. Er sagte: »... Seht meine Hände und meine Füße, *dass ich es selbst bin*; betastet mich und seht, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr seht, dass ich habe« (Lk 24,38-40).

Damit gab er sich ihnen nicht nur als derselbe Jesus zu erkennen, den sie zuvor gekannt hatten, sondern er lehrte sie eine Grundwahrheit hinsichtlich des Menschen. Er stellte nicht in Abrede, dass die Seele und der Geist eines Menschen über den Tod hinaus bestehen bleiben. Das ist natürlich der Fall. Aber er deutete damit an, dass der Mensch nach dem Tod, um im vollen Sinne unter Wahrung seiner Identität aufzuerstehen, einen Körper braucht, der Merkmale der Leiblichkeit aufweist und angerührt werden kann – nicht irgendeinen Körper, sondern einen, der dem vorigen ähnelt, aber wiederhergestellt und verherrlicht ist. Genau das ist es, was Lukas mit »lebend« meint, wenn er sagt (Apg 1,3), dass Jesus sich seinen Aposteln lebend dargestellt hat.

Er wollte ihnen dadurch nicht bisher unbekannte Informationen über die jenseitige Welt vermitteln, die in ihren Augen derzeit vielleicht irrelevant waren. Der heilige Leib, der vor ihnen stand, war sowohl die Erstlingsfrucht als auch das Muster für die große Wiederherstellung aller Dinge, hinsichtlich derer sie gegenwärtig in die Welt hinausgingen und die sie als Herzstück ihres Evangeliums verkündigten. Eines Tages würde die gesamte Schöpfung wiederhergestellt sein. Eines Tages würde jeder Gläubige einen verherrlichten Leib haben, der dem Auferstehungsleib des Herrn gleichen würde. Aber in Bezug auf den Menschen Jesus Christus hatte Gott seinen Wiederherstellungsprozess des Universums bereits verwirklicht. Die Apostel mussten hinausgehen und diese Wiederherstellung verkündigen – nicht als bloße Theorie, sondern als Gewissheit, denn sie hatten den Erstling mit ihren eigenen Augen gesehen und mit ihren eigenen Händen betastet.

Der Herr legte noch etwas anderes dar. Sein Auferstehungsleib war nicht nur ein wirklicher Körper, sondern er konnte auch nach Belieben mit unserer sichtbaren Welt in Verbindung treten. Und zwar mit unserer

momentanen Welt, wie wir sie kennen, und nicht nur mit der Welt, wie sie künftig einmal sein wird – die Welt musste nicht endgültig und völlig umgestaltet sein, bevor er sie aufsuchen und mit Menschen dieser Welt in eine Beziehung treten konnte. Er bat die Apostel um etwas zu essen. Sie gaben ihm gebratenen Fisch, und er aß vor ihren Augen.<sup>19</sup> Das brannte sich in ihr Gedächtnis ein und bestimmte, was sie meinten, wenn sie über seine Auferstehung sprachen. Hören wir, was Petrus einige Zeit später zu Kornelius sagt und wie er ihm die Zusicherung der Realität der Auferstehung Christi gibt: »... wir sind Zeugen«, sagt Petrus (10,39), und fügt hinzu: »... die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er aus den Toten auferstanden war« (10,40-41).

Die wiederholten Erscheinungen des Herrn lehrten die Apostel, dass der Leib Jesu nicht in jeder Hinsicht dem vorherigen glich. Er war umgestaltet worden und gehörte bereits zur jenseitigen Welt, zu einer neuen Ordnung. Er konnte unsere Welt aufsuchen, sie an jedem Ort sofort betreten, an ihren Angelegenheiten teilhaben und sie ebenso unmittelbar wieder verlassen. Später bezeichnete der Apostel ihn als »geistlichen« Leib (1Kor 15,44 [Schlachter 2000]).<sup>20</sup>

Es wäre müßig darüber zu spekulieren, wie die Funktionen dieses Körpers ablaufen könnten, wie er zusammengesetzt und wie er gestaltet sein könnte. Ebenso wäre es unwissenschaftlich zu behaupten, dass »die Wissenschaft« das Ganze für unmöglich erklärt habe. Wahre Wissenschaft versucht, das Normale zu verstehen und zu beschreiben. Es ist Aufgabe der Geschichte, uns zu sagen, ob etwas Ungewöhnliches, das die Wissenschaft noch nicht erklären kann, tatsächlich geschehen ist. Wissenschaft ist nicht allwissend (sie kann noch nicht einmal alle Dinge erklären, die sie beobachtet); sie kann nicht im Voraus eine solche

19 Vgl. den Bezug zwischen Lukas 24,41-43 (als Christus mit den Aposteln aß, bevor er sie unterwies), und der Zusammenfassung in Apostelgeschichte 1,4 (wo *synälizomenos* [»als er mit ihnen zu Tisch lag«] die Lesart des Originals zu sein scheint, und nicht *synalizomenos*, das Passiv von *synälizō* [»zusammenbringen mit«, d. h. »sich versammeln«], oder *synaulizomenos* [»zusammensein mit«]). A. d. H.: In Lukas 24,43 wird nicht ausdrücklich gesagt, dass er *mit* ihnen aß.

20 Manche argumentieren, dass Paulus, wenn er den Auferstehungsleib Christi als geistlichen Leib bezeichnet, dem Anspruch des Evangeliums völlig widerspreche, dem zufolge er physischer und materieller Art sei. Aber das Argument greift nicht und beruht auf dem Missverständnis dessen, was Paulus mit dem Ausdruck »geistlich« meint. Hinsichtlich einer ausführlichen Erörterung siehe: William Lane Craig »The Bodily Resurrection of Jesus«, in: R. T. France und David Wenham (Hrsg.), *Gospel Perspectives*, Bd. 1, Sheffield: JSOT Press, 1980, S. 47-74; online unter: <https://www.reasonablefaith.org/writings/scholarly-writings/historical-jesus/the-bodily-resurrection-of-jesus/> (abgerufen am 11. 1. 2024).

Möglichkeit verwerfen. Wenn die Geschichte den überwältigenden Beweis dafür geliefert hat, dass in der Auferstehung Christi die großartige erlösende und wiederherstellende Macht Gottes in die Gesetzmäßigkeiten unserer gefallenen Welt eingebrochen ist, dann wird wahre Wissenschaft dem Rechnung tragen und ihre Weltanschauung entsprechend anpassen.

Aber zurück zur Zusammenfassung. Das wiederholte Kommen und Gehen Christi beweist zwei weitere Punkte, die dem christlichen Evangelium zugrunde liegen. Erstens ist sein Weggehen nicht gleichbedeutend mit einem unumkehrbaren Prozess: Er konnte wiederkommen, und das geschah auch in diesen 40 Tagen. Und zweitens kam er in demselben Leib wieder. Bei der Himmelfahrt wurden die Apostel deshalb bereits darauf vorbereitet, dass dieses Zweite Kommen ebenfalls die Rückkehr des Herrn im wörtlichen Sinne umfasst, als die Engel ihnen sagten: »Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel« (1,11). Und als sie anschließend die Wiederkunft des Herrn als wesentlichen Teil des Evangeliums verkündigten (z. B. 3,20), versuchten sie nicht, das Unbeschreibliche zu beschreiben, indem sie apokalyptische Fachausdrücke verwendeten, die erst »entmythologisiert« werden müssen, bevor die Menschen unserer Zeit sie ansatzweise verstehen können. Sie sagten es vielmehr geradeheraus, dass Christus in unsere Welt zurückkehren wird – gerade so, wie er während der 40 Tage mehrmals zu ihnen zurückgekehrt war –, und zwar mit unvorstellbar größerer Herrlichkeit als in diesem Zeitraum. Er würde nicht länger nur einzelnen Personen erscheinen, sondern so, dass die ganze Welt es wahrnehmen würde (Offb 1,7), und genauso real und lebhaftig.

Und es gab für die Apostel einen weiteren überzeugenden Beweis für die Realität der Auferstehung des Herrn. Es ging nicht nur darum, dass er ihnen über einen Zeitraum von 40 Tagen erschien: Er sprach auch mit ihnen über das Reich Gottes (Apg 1,3). Bis zum Tag ihres Todes würden sie diese Gespräche nicht mehr vergessen, bei denen ihre falschen Gedanken zu diesem Thema korrigiert wurden, diese falschen Gedanken, die fast ihren Glauben zugrunde gerichtet hatten, als sie sahen, wie Jesus gekreuzigt wurde.

Der besondere Aspekt des Reiches Gottes, der sie früher interessiert hatte, war natürlich nicht die Tatsache, dass Gott in seiner Vorsehung

der souveräne Weltenherrscher war. Sie hatten immer an Gottes Reich in diesem Sinne geglaubt und setzten voraus, dass es ununterbrochen existieren und die irdischen Abläufe fortwährend beeinflussen würde. Sie glaubten, dass es von diesem – wenn auch unsichtbaren – Reich aus unvermittelte Eingriffe in das Weltgeschehen gab, sodass ein böser Pharao hier ins Verderben gestürzt werden oder ein hochmütiger Nebukadnezar dort gestraft werden konnte. Das Problem dabei war nur, dass das Reich Gottes in diesem Sinne immer noch eine ungeheuer große Menge an bösen Dingen in der Welt ungehindert geschehen ließ.

Nein, sie interessierte das Kommen des Reiches Gottes in dem Sinne, dass der Messias kam, um sein Messianisches Reich hier auf der Erde aufzurichten. Sie hatten darüber in den Prophetien in ihrem Alten Testament gehört, die vor langer Zeit gegeben worden waren. Und sie verstanden, dass nicht nur ein verstockter Pharao hier oder ein stolzer Belsazar dort ins Verderben gestürzt werden würde, wenn der Messias in diesem Sinne sein Reich empfangen würde. Das Böse *in seiner Gesamtheit* würde ausgetilgt werden; alle irdischen Herrschaften würden vernichtet oder beiseitegestellt werden; und der Messias selbst würde sein weltweites Messianisches Reich sichtbar aufrichten (Dan 7). Mit dieser festen Hoffnung im Hinterkopf hatten sie die Überzeugung gewonnen, dass Jesus der Messias war, und deshalb war ihr größtes Interesse logischerweise auf den Zeitplan für die Errichtung seines Reiches ausgerichtet. Wann würde dies geschehen?

Als unser Herr letztmalig auf dem Weg nach Jerusalem war und sich der Stadt näherte, waren sie sich sicher, dass das Reich Gottes im messianischen Sinne unmittelbar bevorstand (Lk 19,11-27). Er sagte ihnen etwas anderes, aber das wollten sie nicht hören. Er sagte, dass er zuerst »in ein fernes Land« ziehen müsse, in den Himmel. Und erst danach, wenn er wiederkommen würde, würde er zunächst seine Diener für ihre Treue in der Zwischenzeit belohnen und danach alle seine Feinde unterwerfen und sein Reich aufrichten. Aber seine Worte trafen auf Ohren, die diese Worte nicht verstanden. Infolgedessen erlitten sie beinahe Schiffbruch im Glauben, als er am Kreuz starb (Lk 24,18-21).

Sie würden niemals vergessen, wie, wann und durch wen ihr Glaube wiederhergestellt wurde. Das geschah nicht dadurch, dass sie

den Eindruck gewannen, durch den Glauben an Gott könne sich der menschliche Geist gegen jedes Unheil erheben, wie verheerend es auch immer sein mochte. Auch nicht dadurch, dass sie hörten, Jesus sei wieder lebendig (Lk 24,1-11). Vielmehr geschah es dadurch, dass sie dem auferstandenen Herrn begegneten und er ihnen anhand des gesamten Alten Testaments persönlich Gottes Heilsplan ausführlich darlegte und erklärte, welche Geschehnisse in welcher Reihenfolge erfolgen mussten, damit Gottes Reich aufgerichtet werden konnte: Zuerst musste der Messias leiden, um dann – und zwar erst dann – in seine Herrlichkeit einzugehen (Lk 24,26).

Dieses Leiden war nun Vergangenheit. Jesus, der Herr, war wieder auferstanden. In Kürze würden sie ihn in den Himmel auffahren sehen, fortziehen in das ferne Land. Was würde nach Gottes Plan als Nächstes geschehen, wenn es um die Wiederherstellung aller Dinge ging? Ihre Taufe mit dem Heiligen Geist (Apg 1,5). Aber was war das?

## Die Erstlingsfrucht des Heiligen Geistes

Mit dem Kommen des Heiligen Geistes am Pfingsttag geschah etwas, was in der bisherigen Menschheitsgeschichte noch nicht eingetreten war. Ja, die Christen kamen später zu der Erkenntnis (1Kor 12,12-13), dass damit ein Organismus entstand, der vorher nirgendwo im Universum existierte: der Leib Christi.

Was die Apostelgeschichte betrifft, so hilft sie uns, die überragende Bedeutung dieses Ereignisses zu erfassen. Zuerst dadurch, dass uns die Ankündigung unseres Herrn bezüglich dieses Kommens berichtet wird und dass sich dort seine strikte Anweisung an die Apostel findet, Jerusalem bis zu diesem Geschehen nicht zu verlassen.

Zweitens dadurch, dass uns mitgeteilt wird, wie Christus das beschreibt, was sie erwarten sollten. Er wies sie an, »auf die Verheißung des Vaters zu warten – die ihr ... von mir gehört habt« (Apg 1,4). Hätte er nur gesagt »die Verheißung des Vaters«, hätte er sich lediglich auf die Stellen im Alten Testament beziehen können, in denen Gott zusagte, seinen Heiligen Geist auszugießen (z. B. Joel 3,1-2; vgl. Apg 2,16-18). Aber er fügte die Wendung »die ihr von mir gehört habt« hinzu, um darauf hinzuweisen, was er selbst zu diesem Thema gelehrt

hatte – besonders in der Nacht vor der Kreuzigung, wie Johannes es uns überliefert.<sup>21</sup>

Johannes überliefert uns die Lehrrede Christi im Obersaal. Dort spricht er viermal vom »Kommen« des Heiligen Geistes (Joh 15,26; zweimal in 16,7-8; 16,13). Dabei einmal sogar davon, dass er selbst erst weggehen müsse, anderenfalls würde der Heilige Geist nicht kommen (16,7). Jetzt, da er von den Toten auferstanden ist und sein Weggehen kurz bevorsteht, erinnert er seine Apostel an die Verheißung, dass der Heilige Geist bald kommen würde.

Aber »kommen« in welchem Sinn? Der Heilige Geist wirkte schon lange auf der Erde, indem er die vom Alten Testament her bekannten Heiligen und Streiter Gottes bevollmächtigte. Wie konnte Christus sagen, dass er nur »kommen« würde, wenn er selbst zuvor weggehen würde? Was bedeutete dieses offensichtlich andersartige und noch nie da gewesene Kommen?

Eine Analogie wird uns helfen, das zu verstehen. Als unser Herr in Bethlehem geboren wurde, war es nicht das erste Mal, dass die zweite Person der Dreieinheit auf die Erde gekommen war. Die vielen Theophanien in der alttestamentlichen Geschichte waren Erscheinungen des Sohnes Gottes vor seiner Menschwerdung.<sup>22</sup> Aber es gab einen gewaltigen Unterschied zwischen den vielen »Kommen« in den Theophanien vor der Menschwerdung und dem einzigartigen Kommen nach Bethlehem, als »das Wort« unwiderruflich Fleisch wurde. In gleicher Weise musste es sich zwischen den vielen »Kommen« des Heiligen Geistes auf die Menschen zur Zeit des Alten Testaments und dem Kommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten verhalten, als er in den Gliedern des Leibes Christi beständig Wohnung nahm. Ein neues und völlig andersartiges Zeitalter von Gottes Handeln auf Erden würde anbrechen.

Und das ist verständlich. Die Menschwerdung war ein bisher noch nie da gewesenes Ereignis in der gesamten Geschichte seit der

21 Manche sind der Meinung gewesen, Lukas könne keinen Bezug zu der Abschiedsrede (Obersaalrede) im Johannesevangelium beabsichtigt haben, sondern nur zu den Lehren in seinem eigenen Evangelium, wie z. B. in Lukas 11,13. Aber Lukas hat sich den Hinweis unseres Herrn auf das, was er früher schon gelehrt hatte, *nicht ausgedacht*, sondern nur aufgeschrieben, dass er solch einen Hinweis gab. Der auferstandene Herr beschränkte sich in seiner Lehre allerdings nicht auf einen allgemeinen Hinweis, sondern entfaltete die Lehre in all ihren Einzelaspekten. Dies passt zu den beiden Teilen in seiner Anweisung, der zufolge sie warten sollten (»die Verheißung des Vaters« und »die ihr ... von mir gehört habt«), vgl. Johannes 14,16.26; 15,26; 16,7.13-15.

22 Siehe z. B. 1. Mose 32,25-31; Richter 13,15-23; 2. Mose 14,19 und 1. Korinther 10,4.

Schöpfung. Auch Golgatha war einzigartig. Niemals zuvor war die Erde Zeuge eines Geschehens gewesen, bei dem ihr Schöpfer an ein Kreuz genagelt worden war. Die folgende Auferweckung von den Toten war die erste in der Menschheitsgeschichte, die mit Adam begonnen hatte. Und niemals zuvor hat die Ewigkeit des Himmels miterlebt, was geschah, als der Mensch Jesus Christus in den Himmel auffuhr und unmittelbar in die Gegenwart Gottes trat. Was dies alles letztlich ermöglicht hat, war verständlicherweise nicht eine einfache Steigerung dessen, was vorher schon ganz alltäglich war, sondern etwas Beispiellooses und bisher Unmögliches: das Kommen des Heiligen Geistes, um im einzelnen Gläubigen (1Kor 6,19) und in der Gemeinde (1Kor 3,16-17) Wohnung zu nehmen.

Drittens hob Christus überdies hervor, dass das bevorstehende Zeitalter von seiner Art her völlig neu sein würde, indem er die Einzigartigkeit im Blick darauf betonte, wie es eingeleitet werden sollte. Er erinnerte die Apostel daran: »... Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen« (Apg 1,5).

Johannes hatte – so erinnern wir uns – die ganze Nation in Erregung versetzt, als er das erste Mal öffentlich auftrat. Seine Stimme brach das jahrhundertelange Schweigen, seit der letzte göttlich bevollmächtigte Prophet geweißt hatte. Er war die vorausgesagte »Stimme eines Rufenden in der Wüste«, der als Wegbereiter die Ankunft des lange verheißenen Messias ankündigen würde (Jes 40,3; Lk 3,1-6).

Johannes war unserem Herrn zufolge der größte unter den Menschen (Lk 7,28). Dennoch räumte Johannes selbst ein, dass zwischen ihm und Jesus ein unermesslich großer Unterschied bestand. Johannes konnte auf das Lamm Gottes hinweisen: Jesus war dieses Lamm. Johannes konnte das bevorstehende Opfer für die Sünde der Welt ankündigen: Jesus war dieses Opfer. Johannes konnte über Vergebung predigen: Jesus hatte die Autorität, sie dem Betreffenden persönlich zu gewähren. Johannes konnte zur Buße aufrufen und als Zeichen dafür mit Wasser taufen. Er räumte selbst ein (Lk 3,16), dass er bußfertige Sünder, denen vergeben worden war, nicht mit Heiligem Geist taufen konnte, wodurch der Mensch in innige Gemeinschaft mit Gott trat. Aber der Herr Jesus war dazu imstande, und er stand schon im Begriff, dies zu tun. Wenn der Herr es zu Pfingsten erfüllen würde, würde er etwas tun, was seit

Erschaffung der Welt nie jemand – egal, wie heilig oder wie hoch erhoben er war – getan hatte. Zu Pfingsten würde ein neues Zeitalter beginnen: Gottes Erlösungswerk würde eine völlig neue Ebene erreichen.

Zuletzt weist Christus auf das Wesen des kommenden Zeitalters hin, indem er die Apostel belehrt, dass sie in ein paar Tagen mit Heiligem Geist getauft werden würden, und befiehlt ihnen dann, auf Pfingsten zu warten. Das zeigt, dass für das Kommen des Heiligen Geistes Pfingsten bewusst gewählt wurde. Aber warum?

Eine mögliche Antwort ist die größtmögliche öffentliche Aufmerksamkeit. Das Pfingstfest war eines der großen gottesdienstlichen Feste. Wenn es die Absicht Gottes war, das Kommen des Heiligen Geistes in dem Wunder der Sprachenrede kundzutun, stellt sich die Frage: Welcher Zeitpunkt wäre besser dafür geeignet gewesen als ein Fest, wenn ganz Jerusalem voller Besucher aus fremden Ländern sein würde, die diese fremden Sprachen kennen und verstehen würden?

Aber dieser Sachverhalt war nicht der einzige Grund. Betrachten wir dazu ein anderes bekanntes jüdisches Fest, das Passahfest. Das jährliche Feiern dieses Festes sollte an die ursprüngliche Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten erinnern, ein historisches Ereignis, das für sich genommen weiterhin gültig, wirksam und von Bedeutung war. Das Passah umfasste offensichtlich keine Prophetie, die noch erfüllt werden musste. Aber die Geschichte seit seiner Einsetzung zeigt, dass es eine Vorschattung von etwas Größerem war. Kurz vor seinem Leiden hat der Herr Jesus darauf hingewiesen, dass durch seinen Tod das Passah »erfüllt« werden würde (Lk 22,15-16). Und geistlich gesinnte Menschen kamen schließlich zu der Erkenntnis, dass der Tod Jesu während des Passahfestes kein Zufall war. Er geschah gemäß der Vorherbestimmung Gottes, der vor Grundlegung der Welt bestimmt hatte, dass Christus als unser Passahlamm geschlachtet werden sollte (1Kor 5,7), um uns von einer härteren Sklaverei als der des Pharao zu befreien.

Pfingsten war ursprünglich eines von zwei Festen, die zusammengehörten und auf die landwirtschaftlich geprägten Verhältnisse zurückgingen.<sup>23</sup> Man feierte den Beginn der ersten Ernte des Jahres. Bevor das Korn ganz reif und bereit zur Ernte war, wurde eine Garbe geschnitten

---

23 A. d. H.: Der Autor sieht hier das Fest der Erstlinge (das typologisch für die Auferstehung des Herrn steht) und das Fest der Wochen (Pfingstfest) in der Zusammenschau. Das Verbindende zwischen beiden Festen ist die Darbringung der Erstlingsgarbe bzw. der Erstlingsbrote.

und Gott als Erstlingsfrucht dargebracht (3Mo 23,9-11). 50 Tage später (am Pfingsttag) wurden aus dem ersten Mehl, das aus Körnern des frisch geernteten Getreides gemahlen wurde, zwei Laibe Brot gebacken und ebenfalls als Erstlingsfrucht Gott dargebracht (3Mo 23,15-17). Erntezeit ist in jeder noch so einfach wirtschaftenden Gesellschaft eine freudige Angelegenheit. In Israel war die Freude sowohl natürlicher als auch geistlicher Art. Die Israeliten glaubten, dass Gott ihnen das Land Kanaan als ihr Erbe gegeben hatte, wobei die Ernte das Einbringen der Segnungen dieses von Gott gegebenen Erbes war. Im weiteren Verlauf des Jahres würden sie alles andere ernten, die Trauben und die sonstigen Früchte. Und sie würden dazu andere Feste feiern. Aber nichts war vergleichbar mit der Freude dieser ersten zwei Feste, wenn die Kargheit und Dunkelheit des Winters dem wunderbaren Geschmack der Erstlingsfrucht wich, die bei der ersten Ernte des Jahres eingebracht wurde.

Israel feierte diese beiden landwirtschaftlich geprägten Feste seit Jahrhunderten. Aber in dem Jahr, in dem Jesus aus dem Grab auferstand, gab es größere Dinge zu feiern. Seine Auferstehung war der erste Aufbruch nach einem schrecklicheren Winter, als es ihn je gegeben hatte, und sein verherrlichter Leib war die Erstlingsfrucht einer mächtigeren Ernte als je zuvor (1Kor 15,23). Fünfzig Tage später, am Pfingsttag, kam der Heilige Geist als Erstlingsfrucht eines größeren Erbes, als Vorgeschmack und Unterpfand der endgültigen Wiederherstellung der Schöpfung (Röm 8,18-23; 2Kor 5,1-5; Eph 1,13-14). Dass damit etwas völlig Neues und Freudiges vollbracht worden war, durchzieht immer noch die Darstellung des Lukas.

## **Die Zeit der völligen Wiederherstellung**

Als unser Herr das nächste Mal seinen Aposteln erschien, hatten sie eine Frage an ihn (1,6): »Herr«, wandten sie sich an ihn, »stellst du in dieser Zeit für Israel das Reich wieder her?« Man könnte meinen, das sei eine sehr vernünftige Frage gewesen. Das Alte Testament hatte verheißen, dass Gott vieles durch den Messias wirken würde, wenn dieser käme. Und der Herr Jesus hatte bereits einiges davon getan, insbesondere war er gestorben und wiederauferstanden. Er kündigte nun die verheißene Ausgießung des Heiligen Geistes an, was ein paar Tage

später geschehen sollte. Aber die vollständige Wiederherstellung, von der das Alte Testament sprach, beinhaltete noch viel mehr. In der bekannten Stelle im Buch Joel beispielsweise, die Petrus in Kürze zu Pfingsten zitieren würde (Joel 3,1-5), folgt auf die Verheißung der Ausgießung des Geistes die Ankündigung, dass der große und furchtbare Tag kommen wird, an dem Gott »das Geschick Judas und Jerusalems wenden« (Joel 4,1 [RELB]), die Nationen mit einem apokalyptischen Gericht heimsuchen, ihre Herrschaft über Israel brechen und Jerusalem als Mittelpunkt seiner Gegenwart wiederherstellen wird (Joel 4,1-21).

Das warf logischerweise die Frage auf: Wann würden diese anderen Punkte erfüllt werden? Gemäß dem jüdischen Verständnis des Alten Testaments gab es nur ein Kommen des Messias. Wenn Christen nun an zwei Kommen desselben Messias glauben sollten, war es für die Apostel natürlich sehr wichtig, dass sie genau wussten, wann jeder Teil des verheißenen Heilsplans Gottes erfüllt werden würde. Immerhin waren sie diejenigen Männer, die hinausgehen und diesen Heilsplan verkündigen würden. Und dasselbe gilt natürlich auch für uns. Wenn wir an die zwei Kommen des Herrn, das Erste und das Zweite Kommen, glauben und davon weitersagen sollen, müssen wir genau wissen, welche Aspekte der verheißenen großen Wiederherstellung bei seinem Ersten Kommen erfüllt wurden, welche beim Zweiten Kommen in Erfüllung gehen und welche in die Zeit dazwischen fallen. Ein falsches Verständnis dieser Dinge wird in unserer Erwartung und in unserer Verkündigung zu Verwirrung führen. Solche Verwirrungen waren unter den ersten Christen tatsächlich manchmal zu finden. Das führte dazu, dass einige von ihnen dachten, dass der große und furchtbare Tag des Herrn, wie er im Buch Joel prophezeit wird, bereits vor dem Zweiten Kommen Christi eingetreten sei (2Thes 2,1-12).

Deshalb dürfen wir dankbar sein, dass die Apostel ihre Fragen gestellt haben. In einigen Kreisen werden sie jedoch dafür streng getadelt, und bis heute werden sowohl die Bedeutung ihrer Fragen als auch die Antwort des Herrn ausführlich diskutiert. Betrachten wir deshalb zunächst die betreffenden Stellen im Bericht des Lukas:

Sie nun, als sie zusammengekommen waren, fragten ihn und sagten: Herr, stellst du in dieser Zeit für Israel das Reich wieder her? Er sprach aber zu ihnen: Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte

zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde (Apg 1,6-8).

Die Kritiker der Apostel mildern ihre missbilligenden Worte etwas ab, indem sie eine verständnisvolle Entschuldigung vorbringen: Der Heilige Geist – so ihre Erklärung – war noch nicht gekommen, um sie besser zu unterweisen. Dennoch meinen sie, dass das Gespräch aufgrund der Frage der Apostel leider zu einem Tiefpunkt gelangt sei. Der Herr hatte vor Kurzem über das Kommen des Heiligen Geistes gesprochen, um den Seinen das richtige geistliche Verständnis der alttestamentlichen, vom Vater gegebenen Verheißungen zu vermitteln (1,4). Und die Reaktion der Apostel bestand darin, eine Frage zu stellen, die auf einer streng wörtlichen Deutung der Verheißungen beruhte. Der Herr war gerade dabei, das neue Zeitalter des Heiligen Geistes einzuführen, in dem geisterfüllte Zeugen Christi ein geistliches Reich in der ganzen Welt aufrichten und die geistlichen Segnungen zu allen Nationen bringen würden (1,8), nicht nur zum auserwählten Volk Israel. Und alles, womit die Apostel beschäftigt waren, war die fleischliche, begrenzte und auf die eigene Volksgruppe beschränkte Hoffnung, dass in Israel ein irdisches Reich als politisches Gemeinwesen wiederhergestellt würde.

Ihre Frage, so wird unterstellt, sei deshalb töricht gewesen, aber unser Herr habe sie mit Nachsicht korrigiert. Zuerst habe er ihre Annahme verworfen: Es würde niemals zur Wiederherstellung eines Reiches – in welcher Form auch immer – für Israel als Nation kommen. Dann habe er schnell und unvermittelt (1,8) ihre Gedanken in eine bessere Richtung gelenkt. Die »Wiederherstellung des Reiches«, von Gott durch die Propheten verheißend, habe sich auf Christi gegenwärtiges geistliches Reich bezogen, das bereits durch seinen Tod und seine Auferstehung eingeführt worden sei. Und das sollte durch die missionarischen Bemühungen und den Hirtendienst der Gemeinde in dem gegenwärtigen Zeitalter in der ganzen Welt errichtet werden (1,8). Es würde ein paar Tage später mit dem Kommen des Heiligen Geistes beginnen.

Aber die Kritiker der Apostel haben am Ende anerkennende Worte für sie oder vielmehr dafür übrig, dass der Heilige Geist kam, der ihren

Blick in eine andere Richtung lenkte. Professor E. M. Blaiklock sagt: »Es gehört zu den größten Beweisen des Pfingstwunders, wie der Heilige Geist die Frage, die er in Vers 6 niederschreiben ließ, zu dem hin veränderte, was Petrus allen vom Herrn Berufenen über Buße und Vergebung [der Sünden] predigte (2,38-39).«<sup>24</sup>

Aber bei dieser Auslegung gibt es erhebliche Schwierigkeiten. Als Erstes geht es um das Grundverständnis des Gedankengangs, der im Gespräch zwischen dem Herrn und den Aposteln deutlich wird. Angenommen, Christus wollte wirklich sagen, dass das Reich für Israel nie wiederhergestellt werden würde. Schauen wir, wie sich das im Gesprächsverlauf auswirken würde:

*Jünger:* »Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?«

*Christus:* »Der Zeitpunkt, zu dem die Wiederherstellung des Reiches stattfindet, kann euch nicht gesagt werden, da der Vater sich diesen und dergleichen vorbehalten hat. Und das Reich wird für Israel sowieso nicht wiederhergestellt werden.«

Aber das würde keinen Sinn ergeben. Würde das Reich sowieso nicht wiederhergestellt werden, gäbe es keine Notwendigkeit, einen Zeitpunkt zu wissen, nicht einmal für den Vater.

Versuchen wir es noch einmal. Nehmen wir an, unser Herr wollte Folgendes sagen: »Ja, ich werde das Reich wiederherstellen, aber nicht in dem eingeschränkten Sinn, wie ihr vermutet. Die verheißene Wiederherstellung des Reiches für Israel bezieht sich – richtig verstanden – auf das Aufrichten meines geistlichen Reiches von Pfingsten an.« Betrachten wir, wie sich das auf den Gesprächsverlauf auswirken würde:

*Jünger:* »Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?«

*Christus:* »Ich kann euch den Zeitpunkt, zu dem die Wiederherstellung stattfinden wird, nicht nennen, weil der Vater den Zeitplan sich selbst vorbehalten hat. Eigentlich bezieht sich die

24 E.M. Blaiklock, *The Acts of the Apostles. Tyndale New Testament Commentaries*, London: Tyndale Press, 1969, S. 50. Zitiert aus: J.Rawson Lumby, *The Acts of the Apostles, Cambridge Greek Testament for Schools and Colleges*, Cambridge: Cambridge University Press, 1894, S. 83.

Wiederherstellung des Reiches für Israel auf das Errichten meines geistlichen Reiches hier und jetzt. Und natürlich kann ich euch sagen, wann dies stattfinden wird. In ein paar Tagen beim Kommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten.«

Das würde ebenfalls keinen Sinn ergeben. Aber es ist wichtig, den Gedankenfluss logisch richtig zu erfassen, da es um größere Fragen geht. Die Verheißung der Wiederherstellung des Reiches wird nirgends deutlicher verkündet als in Micha 4,8. Der entsprechende Kontext ist einer der bekanntesten Abschnitte des Alten Testaments. Lesen wir die Verheißung in ihrem Zusammenhang:

Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des HERRN feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel. Und Völker werden zu ihm strömen; und viele Nationen werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem; und er wird richten zwischen vielen Völkern und Recht sprechen mächtigen Nationen bis in die Ferne. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Und sie werden sitzen, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund des HERRN der Heerscharen hat geredet. ... An jenem Tag, spricht der HERR, werde ich ... das Vertriebene zusammenbringen und den, dem ich Übles getan habe. ... und der HERR wird König über sie sein auf dem Berg Zion, von nun an bis in Ewigkeit. Und du, ... du Hügel der Tochter Zion, zu dir wird gelangen und zu dir wird kommen die frühere Herrschaft, das Königtum der Tochter Jerusalem (Mi 4,1-8).

Hier findet sich also, für alle deutlich erkennbar, die Verheißung der wiederhergestellten Herrschaft. Diese wird aber im Moment von größeren und dringenderen Fragen verdrängt.

Was sollen wir von dieser überschwänglichen Verheißung halten, der zufolge eines Tages die bewaffneten Konflikte aufhören werden und Gerechtigkeit herrschen und die Welt einen allumfassenden Frieden kennen wird? Ist es nur der poetische Ausdruck einer Idealvorstellung, die man immer anstrebt, aber niemals erreicht? Oder ist es eine konkrete Verheißung Gottes? Und wenn es eine der Realität entsprechende Verheißung ist, die mit Sicherheit in Erfüllung gehen wird, was bedeutet sie dann genau? Wie muss man sie auslegen? Und vor allem, wann beabsichtigt Gott, sie zu erfüllen?

Wir scheinen nun wieder zu der Frage der Apostel zurückgekehrt zu sein, zumindest teilweise: »Ist jetzt die Zeit gekommen ...?« (NASB). Erst jetzt stellen wir die Frage in einem veränderten und äußerst praxisnahen Kontext. Als verantwortungsvolle Zeugen des Herrn Jesus müssen wir so genau wie nur möglich wissen, welche Verheißungen des Herrn für das Zeitalter des Heiligen Geistes gelten und welche nicht, und welche Ergebnisse wir in Verbindung mit unserem evangelistischen und sozialen Anliegen zu Recht erwarten dürfen und welche nicht. Wir dürfen die Hoffnung, die Gott gegeben hat, nicht abschwächen, aber wir dürfen auch nicht irgendwelchen Illusionen nachjagen. Wie nun sollen wir diesen Abschnitt auslegen?

Versuchen wir es mit einer geistlichen Erklärung: Ihr zufolge bedeutet die Verheißung der Wiederherstellung der Herrschaft der Tochter Zion (Mi 4,8) das Aufrichten des geistlichen Reiches Christi in der Gemeinde zu Pfingsten. Micha 4,6 sagt, dass diese Wiederherstellung »an jenem Tag« geschehen wird, was im Kontext betrachtet der Tag sein wird, an dem viele Nationen bewaffnete Auseinandersetzungen beendet haben werden. Offensichtlich kann das nicht buchstäblich gemeint sein – welcher bedeutende Staat hat vor oder nach Pfingsten bzw. während dieses Festes abgerüstet? Man muss die Aussage daher bildlich verstehen. Das Ganze hat zu Pfingsten begonnen und erfolgt seitdem immer noch im Leben jedes Einzelnen, der dem Evangelium glaubt und mit Gott versöhnt wird. Die Betroffenen haben »ihre Waffen der Rebellion gegen Gott niedergelegt«, führen ein friedliches Leben in der Gemeinde und kämpfen nicht gegen ihre Geschwister in Christus.

Es gilt also der Gemeinde, denn die Nationen bekämpfen sich auch nach Pfingsten unvermindert weiter. Außerdem gilt es nicht für Christen, wenn es um ihr Leben außerhalb der Gemeinde geht. Im letzten

Weltkrieg haben beispielsweise Tausende von wahren Gläubigen als Teil der alliierten Streitkräfte oder der Truppen der Achsenmächte gegeneinander gekämpft und einander getötet, wie es Millionen in ähnlichen Situationen all die Jahrhunderte hindurch taten und immer noch tun.

In dieser Hinsicht bietet uns Micha 4,1-8 mit all seinen großartigen Verheißungen wenig Hoffnung für unsere vom Krieg zerrüttete Welt. Und wie viel Hoffnung gibt es für die Gemeinde? Gab es keine Religionskriege in der Christenheit? Wir müssen gar nicht fortfahren. Wenn diese »geistliche« Erklärung alles ist, was Michas Verheißungen bedeuten, werden viele von uns nicht motiviert sein, den anderen biblischen Verheißungen zu glauben, und sicherlich kein Herzensanliegen haben, Gottes Heilsplan zu verkündigen, weil er der Hoffnung entspricht, die wir zu Recht für die Welt haben dürfen.<sup>25</sup>

Versuchen wir es mit einer komplexeren, differenzierteren Auslegung. Damit würden wir meinen, dass die verheißene Wiederherstellung der Herrschaft das Aufrichten des geistlichen Reiches Christi durch die Gemeinde zu Pfingsten betreffe. Die Errichtung des alle Hügel überragenden Tempels/Hauses des Herrn (Mi 4,1) würde sich demnach auf die Gemeinde und auf den beherrschenden Einfluss in der Welt beziehen, den sie seit Pfingsten schrittweise erreicht habe. Deshalb seien die Verse in Micha 4,2-5 eine von Gott kommende Prophetie, der zufolge die Völker als ganze Nationen immer dankbarer kommen würden, um auf die Lehren der Gemeinde zu hören. Das würde wiederum zu wachsendem Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz unter den Nationen und zu einer immer umfassenderen Beendigung bewaffneter Kämpfe führen. Deshalb sei das die Zukunftsperspektive des Herrn, als er seinen Aposteln Anweisungen bezüglich ihrer weltweiten Mission gegeben habe.

Wenn es aber das ist, was Gott uns durch Micha sagen wollte, müssen wir dann nicht fragen: Wie passt das Ergebnis zur Verheißung? Und wenn es wirklich das ist, was Christus seinen Aposteln zugesagt hat, was hält uns jetzt davon ab, in Hoffnungslosigkeit zu verfallen? Seit Pfingsten geschah es nicht ein einziges Mal, dass durch

---

<sup>25</sup> A. d. H.: Damit ist gemeint, dass es überall dort, wo Menschen das verkündigte Evangelium annehmen, Hoffnung für sie gibt.

die Verkündigung des Evangeliums und der Aufrichtung des geistlichen Reiches Christi eine bedeutende Nation ihre Waffen vernichtet hätte, ganz zu schweigen von einer weltumfassenden Abrüstung. Ja, die sogenannten christlichen Nationen sind vielmehr führend in der Produktion tödlicher Waffen. Sogar in der Zeit, in der es in den Beziehungen zwischen Ost und West glücklicherweise eine beginnende Abrüstung gegeben hat,<sup>26</sup> ist das weder die Antwort auf das Evangelium Christi noch das Ergebnis davon gewesen, dass die Nationen es sich zur Aufgabe gemacht hätten, Gottes Gesetz besser zu kennen und zu halten. Die Hoffnung, Michas Prophetie würde durch das Verkündigen des Evangeliums erfüllt werden, hat sich bisher offensichtlich als Trugschluss erwiesen. Sie lässt sich nur noch durch eine drastische Abwertung von Michas »prophetischer Münze« retten.

Das bedeutet nicht, dass wir als Christen zynisch werden sollen. Es findet zu Recht unsere Anerkennung, dass die Vereinten Nationen auf Michas Prophetie als ihr Ideal zurückgegriffen haben.<sup>27</sup> Wir begrüßen und unterstützen jede ehrliche Bemühung um Frieden und beten dafür. Und wir erkennen mit Dankbarkeit Gott gegenüber jeden aufrichtigen Fortschritt an, der in verschiedenen Regionen auf der Welt in Richtung Frieden und Abrüstung unternommen wird.

Aber wir dürfen uns nicht selbst täuschen. Die Geschichte zeigt, dass die Durchsetzung des Weltfriedens der Aufgabe des Sisyphus gleicht: Immer kurz vor dem Gipfel entglitt der Felsblock seinen müden Fingern und rollte den Hang hinunter. Außerdem scheint uns die Bibel davor zu warnen, dass eines Tages eine Art Weltfrieden, gepaart mit äußerer Sicherheit, erreicht werden wird. Aber es wird ein falscher Friede sein, bevor der furchtbare Gerichtssturm am Tag des Herrn über eine unbußfertige Welt hereinbricht (1Thes 5,1-3).

Das ist alles sehr bedrückend, aber wir haben keinen Grund zu verzweifeln. Wir haben die wahre Botschaft der Hoffnung für unsere durch Kriege zerstörte Welt, unsere von Terroristen beherrschten Städte und

---

26 A. d. H.: Der Beginn dieser Phase wird im Allgemeinen mit der Auflösung des Ostblocks (um 1990) gleichgesetzt. Obwohl ihr Ende verschieden festgelegt wird, ist sie spätestens mit dem Ausbruch des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine im Februar 2022 einer neuen Phase der Aufrüstung gewichen.

27 A. d. H.: Im Garten des UNO-Hauptgebäudes in New York steht eine Statue, die das Motiv aus Micha 4,3 darstellen soll. Außerdem wird dort mit einer entsprechenden Inschrift an dieses Bibelwort erinnert.

unsere von Hungersnöten geplagten Länder. Gott hat die Verheißung durch Micha gegeben, und sie wird sich auf jeden Fall erfüllen, obwohl es offensichtlich gegenwärtig so schwer ist, dies zu glauben, weil so vieles dagegenspricht. Gerechtigkeit, Abrüstung und Friede werden weltweit vorherrschen. Alles, was Gott verheißt hat wiederherzustellen, wird wiederhergestellt werden (Apg 3,21) – einschließlich des Reiches für Israel, wie Gott es beabsichtigte. (Wir sprechen nicht vom zionistischen Staat Israel. Es wird keine bleibende Wiederherstellung irgendeines auf Israel bezogenen Aspekts oder irgendeines diesbezüglichen Menschen geben, der vom Messias losgelöst ist.) Aber wenn wir uns selbst vor falschen Erwartungen und der daraus resultierenden Enttäuschung bewahren möchten, müssen wir den Ablauf der Wiederherstellung richtig verstehen. Kommen wir nochmals auf die Frage der Apostel und die Antwort des Herrn zurück.

Zuerst stellen wir fest, dass ihre Frage offensichtlich nicht lautete: »Herr, stellst du das Reich für Israel wieder her?« Dieser Frage wäre als direkte Antwort entweder ein »Ja« oder ein »Nein« gefolgt.

Sie stellten eine völlig andere Frage. Diese setzte voraus, dass Christus das Reich für Israel wiederherstellen würde. Bei ihr ging es nur um den zeitlichen Ablauf. Im Griechischen findet sich ein ausdrucksstarkes Wort, und zwar folgendermaßen: »Herr, *ist es zu dieser Zeit*, dass du das Reich für Israel wiederherstellst?«<sup>28</sup>

Der Herr beantwortete ihre präzise Frage folgendermaßen: »Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat« (oder »in seiner eigenen Vollmacht festgesetzt hat«<sup>29</sup>). Er bestritt nicht, dass er das Reich für Israel wiederherstellen würde. Er stellte lediglich fest, dass er ihnen den genauen Zeitpunkt nicht nennen könne, da der Vater sich das Wissen um den Zeitpunkt vorbehalten hatte.

Aber die Antwort des Herrn findet einen Widerhall an anderer Stelle. In seiner bekannten prophetischen Rede hatte er bezüglich des Zeitpunkts des Zweiten Kommens eine ähnliche Sprache verwendet: »Von

28 Vgl. Alford, »The Acts of the Apostles«, *The Greek New Testament*, Bd. 2, London: Rivingtons, 1871, ad loc.: »Die Betonung dieser Frage liegt auf den Worten, die als Schwerpunkt vorangestellt sind: *en toi chronoi toutoi*. Es war klar, dass dieses Reich *in gewissem Sinn* und *zu einer gewissen Zeit* für Israel wiederhergestellt werden würde. Diese Schlussfolgerung bestreitet der Herr auch nicht.«

29 A. d. H.: Vgl. RELB und Schlachter 2000.

jenem Tag aber und jener Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel in den Himmeln, auch nicht der Sohn, sondern der Vater allein« (Mt 24,36 [RELB]).

Ähnlich wie in dem Abschnitt, den wir bereits weiter oben betrachtet haben, in dem Paulus von den »Zeiten und ... Zeitpunkten« spricht (1Thes 5,1-3), redet er vom Kommen des Tages des Herrn, also von seinem Zweiten Kommen.

Daher liegt die Vermutung nahe, dass in Christi Antwort auf die Frage der Apostel die Wiederherstellung des Reiches für Israel zu dem nicht weiter bekannten Zeitpunkt des Zweiten Kommens gemeint ist. Diese Vermutung wird zwei Kapitel später bestätigt, als Petrus in einer Predigt zeigt, dass er die Antwort des Herrn genau so verstanden hat. Seine Zuhörer waren Juden und würden – wie er selbst – verstehen, dass die »Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat«, die Wiederherstellung des Reiches für Israel einschließt. Folgendes sagte er seinen Zuhörern:

So tut nun Buße und bekehrt euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er *den euch zuvor bestimmten Christus Jesus sende, den freilich der Himmel aufnehmen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung<sup>30</sup> aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat* (Apg 3,19-21).

Als Nächstes sollten wir beachten, dass unser Herr in 1,8 das Interesse der Jünger an der Wiederherstellung des Reiches für Israel nicht unvermittelt abtut und sich etwas anderem zuwendet, das nichts mit der

30 »Zeiten der Wiederherstellung«: fig., »des messianischen Zeitalters«, vgl. dazu: Walter Bauer, *A Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature*, übersetzt und bearbeitet von William F. Arndt und F. Wilbur Gingrich, 2. Auflage, überarbeitet und erweitert durch F. Wilbur Gingrich und Frederick W. Danker unter Verwendung von Bauers 5. Auflage, 1958, Chicago: University of Chicago Press, 1979. »Über die Messianische Glückseligkeit, die durch die Wiederkunft Christi vom Himmel her eingeführt wird« (Thayer, siehe unter der griechischen Entsprechung für »recovery« [»Wiederherstellung«], S. 43, Strong-Nummer 403). Vgl. dazu: Joseph Henry Thayer, *Thayer's Greek-English Lexicon of the New Testament*, 4. Auflage, Edinburgh: T&T Clark, 1896; Nachdruck: Peabody, MS: Hendrickson Publishers, 1996. A. d. H.: Es ist möglich, dass sich die Angabe der Strong-Nummer auf eine gesonderte Quelle bezieht, da sich in einer digitalisierten Version des Werkes von Thayer offenbar keine Strong-Nummern befinden.

Wiederherstellung zu tun hat. Wie Petrus seine jüdischen Zuhörer darauf hinwies (3,19-26), mussten sie Buße tun, wenn sie sich auf das Zweite Kommen des Messias vorbereiten und an den Segnungen der großen Wiederherstellung zusammen mit allen anderen Nationen teilhaben wollten. Das weltweite, durch den Heiligen Geist bevollmächtigte Zeugnis der Gemeinde für den Messias hat das Ziel, alle Menschen überall – Israel eingeschlossen – zu dieser notwendigen Buße und dem Glauben an Christus zu führen.

### **Das Grundgerüst des weltweiten Zeugnisses der Gemeinde**

Christi prägnante und recht bekannte Unterweisung seiner Jünger hinsichtlich ihres weltweiten Auftrags war nun beendet. Während die letzten Worte noch nicht verklungen waren, blickten sie unverwandt auf ihn (wie Menschen jemanden anschauen, an dessen Lippen sie hängen), und unvermittelt ...

... wurde er emporgehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg. Und wie sie unverwandt zum Himmel schauten, als er auffuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, die auch sprachen: Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel (1,9-11).

In diesem Moment erhielten sie die vollständige Antwort auf die Frage, die den Herrn zu seiner Unterweisung veranlasst hatte: »Stellst du in dieser Zeit für Israel das Reich wieder her?« Seine Himmelfahrt gab die Antwort: »Nein, nicht zu diesem Zeitpunkt.« Nun musste er weggehen. Jetzt würde der »hochgeborene Mann« in das ferne Land ziehen (Lk 19,11-27).

Zum Zeitpunkt der Himmelfahrt des Herrn standen zwei Engel bei den Aposteln (1,10), um ihnen zu versichern, dass der Herr gewiss zurückkehren würde. Der hochgeborene Mann würde wiederkommen. Diese beiden Dinge vervollständigten die Antwort auf ihre Frage, und

sie erhielten auf anschauliche Weise das Grundgerüst für ihren Auftrag des weltweiten Zeugnisses. Die vollkommene Wiederherstellung würde nicht jetzt stattfinden: Es würde keine »Wiederherstellung des Reiches« vor dem Zweiten Kommen Jesu, das zu einem unbekanntem Zeitpunkt erfolgen würde, geben. Aber dieses Kommen war gewiss; die völlige Wiederherstellung würde dann geschehen. In der Zwischenzeit sollte nicht das Reich für Israel wiederhergestellt werden, sondern das weltweite Zeugnis für Christus aufgerichtet werden.

Dem zufolge, was Lukas selbst berichtet, war das Kommen und Gehen des Herrn während der 40 Tage oft unvermittelt. Diesmal war es anders. Er zog es vor, zuerst eine gewisse Wegstrecke sichtbar in den Himmel aufzufahren, bevor die Schechina, die Wolke der Herrlichkeit Gottes, ihn umhüllte und er in die unsichtbare Welt hinüberübergang (durch Vorgänge, die für uns ebenso unbegreiflich sind wie für die Apostel damals).

Diese allererste leibhaftige Himmelfahrt diene mindestens drei Zielen. (1) Sie kennzeichnete das Ende der früheren Erscheinungen: Diese würde es fortan nicht mehr geben. (2) Sie stellte auch eine schlichte und dennoch Ehrfurcht einflößende und aussagekräftige Handlung dar, die durch ihren symbolischen Ablauf die unendlich höhere Realität abbildete: Der Sohn Gottes, Jesus von Nazareth, hatte das Anrecht, wieder über alle Himmel in die Herrlichkeit erhoben zu werden, die er vor Grundlegung der Welt hatte, und seinen Platz zur Rechten des Vaters einzunehmen. (3) Schließlich diene sie als Vorbild für das Zweite Kommen. Die Engel nannten keinen Zeitpunkt für dieses Zweite Kommen, denn sie wissen auch nicht mehr als andere. Diesen Zeitpunkt kennt nur der Vater. Aber die Engel machten auf die Art und Weise aufmerksam, wie der Herr von der Erde gegangen war, und versicherten den Aposteln, dass sein Wiederkommen auf dieselbe Art und Weise erfolgen würde: »Dieser Jesus ... wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auf-fahren sehen in den Himmel« (1,11).

Dieser Jesus, das fleischgewordene Wort Gottes, in dem und durch den Gott zu uns Menschen in Zeit und Raum gekommen ist, war kein doketischer<sup>31</sup> Christus, der nur den Anschein erweckte, Mensch zu sein,

31 A. d. H.: Doketismus = »Scheinleiblichkeit«: Lehre, wonach Christus während seines Erdenlebens keinen wirklichen menschlichen Körper besaß.

ohne dass dies tatsächlich zutraf. Er war wahrhaft Mensch und wahrhaft Gott. Sein Menschsein war auch keine vorübergehende Phase in der Selbstoffenbarung Gottes, die dann durch eine »höhere« Form der Offenbarung ersetzt wurde. Die Art und Weise der Himmelfahrt sagt uns vielmehr, dass er derselbe Jesus blieb, als er in die Dimensionen der Wirklichkeit Gottes zurückkehrte. Das galt ebenso für sein Leben auf der Erde und auch für die Erscheinungen nach der Auferstehung, als er seine Jünger aufforderte, ihn anzurühren und zu erkennen, dass er es wirklich war. Und wenn wir glauben, dass Gott in Jesus in Raum und Zeit zu den Menschen kommen kann und es bereits einmal getan hat, so dürfen wir den Engeln glauben, dass er es auch erneut tun wird. Und zwar genauso in leiblicher Gestalt und sichtbar – wie damals, als er in den Himmel aufgefahren ist. Um uns zu erlösen, wurde die zweite Person der Dreieinheit wahrer Mensch, was er zuvor niemals gewesen war. Und dies wird er in Ewigkeit bleiben.

Nach der Himmelfahrt kehrten die Apostel in den Obersaal zurück, wo sie gemeinsam mit Maria, der Mutter Jesu, den anderen Frauen und den Brüdern Jesu<sup>32</sup> auf das Kommen des Heiligen Geistes warteten, der sie dazu bevollmächtigen würde, Zeugen für den Herrn zu sein. Während sie warteten, beteten sie (1,12-14).

## Das zu Bezeugende (1,15-26)

Es waren noch keine sieben Wochen vergangen, seit der Herr Jesus hingerichtet worden war, und in ein paar Tagen mussten die Apostel ihren Auftrag wahrnehmen und in der Stadt öffentlich Zeugnis für ihn ablegen. Dass diejenigen, die den auferstandenen Herrn gesehen, angerührt und mit ihm geredet hatten, das Vertrauen ihrer Mitmenschen verdient hatten, stand außer Frage. Aber sie hatten ein Problem.

Die Bedingungen ihres Auftrags waren klar: Sie sollten Zeugnis von Christus ablegen (1,8). Sie sollten im Besonderen seine Auferstehung bezeugen (1,22). Aber das war noch nicht alles. Die Auferstehung eines beliebigen Menschen wäre ein erstaunliches Ereignis gewesen. Aber

---

32 A. d. H.: Damit sind hier und im Folgenden die vier Halbbrüder Jesu gemeint (in Mt 13,55 und Mk 6,3 erwähnt).

Jesus Christus war nicht irgendein Mensch. Die Bedeutung seiner Auferstehung lag zum größten Teil in dem, was er vor seiner Kreuzigung getan und beansprucht hatte. Deshalb musste ein apostolischer Zeuge von seiner Dienststellung her jemand sein, der ein enger Begleiter des Herrn und der Apostel gewesen war, und zwar schon seit dem Zeitpunkt, da dieser von Johannes getauft worden war, bis hin zur Himmelfahrt (1,22). Ein Apostel musste ein unmittelbarer Zeuge all dessen gewesen sein, was Christus getan hatte und wofür er stand. Er musste alles bezeugen, was sich nun durch seine Auferstehung bewahrheitet hatte.

Dem Evangelium des Lukas zufolge (19,45-48) gab es etwas, was Jesus in seiner letzten bedeutsamen Woche in Jerusalem unter größtmöglicher Aufmerksamkeit getan hatte: die Tempelreinigung. Dadurch wurde sein Tod wie durch nichts anderes sonst herbeigeführt (siehe Mk 11,17-18).

Es war die zweite Tempelreinigung Jesu.<sup>33</sup> Beim ersten Mal hatte er hinreichend Betroffenheit bewirkt – aber den Tempel von dem zu reinigen, was seiner eigentlichen Bestimmung widersprach, war etwas, was man vom Messias erwarten konnte. Viele gewöhnliche Israeliten werden dem zugestimmt haben. Aber beim zweiten Mal hatte er gewissermaßen die Verantwortlichen des Tempels in Gegenwart des Volkes beschuldigt, regelrechte Diebe und Räuber zu sein, die ihr heiliges Amt dazu missbrauchten, Geld zu verdienen. Das brachte das Fass zum Überlaufen: Diese Leute beschlossen, ihn zu töten, bevor er ihre Macht über das Volk untergraben und ihre auf Eigennutz bedachten Bestrebungen zunichtemachen würde.

Die Antwort unseres Herrn bestand darin, ein Gleichnis zu erzählen, das die Bedeutsamkeit dessen, was sie hinterhältig planten, zeigte. Israel war Gottes Weinberg, und die Hohenpriester sowie die religiösen Führer waren die von Gott eingesetzten Pächter, deren heiliger Auftrag es war, den Weinberg zu bebauen, sodass er zur Freude des Eigentümers

33 Bezüglich der ersten Tempelreinigung siehe Johannes 2,13-22 (besonders V. 22). Hinsichtlich der zweiten siehe Lk 19,45-48. Craig L. Blomberg (*The Historical Reliability of the Gospels*, Leicester: IVP, 1987, S. 171-173) listet sechs beeindruckende Gründe für die Annahme auf, dass Christus den Tempel zweimal zu unterschiedlichen Gelegenheiten gereinigt hat – einmal zu Beginn und einmal am Ende seines öffentlichen Dienstes.  
A.d.H.: Deutsche Ausgabe des erwähnten Werkes: Craig L. Blomberg, *Die historische Zuverlässigkeit der Evangelien*, Nürnberg: VTR, 1998.

Frucht hervorbringen konnte. Viele Jahre lang hatten die Pächter den Ertrag unterschlagen. Aber nun war zu guter Letzt der Sohn des Eigentümers gekommen, gesandt von seinem Vater, um das ihm Zustehende einzusammeln. Die Sünde, zu der die Hohenpriester und religiösen Führer sich entschlossen hatten, war, den Erben des Weinbergs zu töten, damit sie nicht nur den Ertrag für sich selbst hätten, sondern ebenso den Weinberg selbst (Lk 20,9-18).

Und das entspricht genau dem, was sie tatsächlich taten. Nun waren keine zwei Monate nach dem Tod des Erben vergangen, und die Apostel sollten zum Tempel gehen, um genau diesen Pächtern und den Volksmengen, die den Weinberg bildeten, gegenüberzutreten. Sie sollten ihnen verkündigen, dass Jesus von den Toten auferstanden sei und sich dadurch als der rechtmäßige Erbe erwiesen habe, sodass er Anspruch auf ihre Liebe und Treue hätte.

Sie standen also vor einer Schwierigkeit, und dabei ging es nicht in erster Linie um Angst. Es ging um Judas. Einer von ihnen war derselben Sünde schuldig geworden wie die Hohenpriester. Ja, er hatte etwas unendlich Schlimmeres als sie getan. Er wurde zu dem hohen und heiligen Dienst berufen, ein Gefährte des Messias zu sein, ein Bevollmächtigter des Sohnes und des Erben. Aber als der Sohn und Erbe kam, um die Forderungen geltend zu machen, war Judas nicht nur zu den Pächtern übergelaufen, sondern hatte sein Wissen, das er während seines heiligen Dienstes gesammelt hatte, missbraucht und sie zu dem Aufenthaltsort Jesus geführt, damit sie ihn verhaften konnten. Er hatte sich dies außerdem bezahlen lassen und sich von seinem erbärmlichen Gewinn einen Acker gekauft (Apg 1,16-19).

Es war nicht schwer, dass die Apostel sich auf einen anderen Mann einigten, der den heiligen Dienst übernahm, von dem Judas abgewichen war: Es gab keinen Mangel an entsprechend geeigneten Männern, die dem Herrn Jesus treu geblieben waren. Aber das allein würde die Schwierigkeit nicht lösen. Diese makabre Geschichte war in Jerusalem weithin bekannt, und aufgrund des verbreiteten Spottnamens, den die Menschen dem Acker des Judas gaben, blieben all die entsetzlichen Details seines Endes in ihrem Gedächtnis lebendig (1,19). Man kann sich gut vorstellen, was der einfache Mann auf der Straße – oder zumindest so mancher Mann auf irgendeiner Straße – darüber sagte: »Das ist vielleicht eine Religion, kann ich dir sagen! Es spielt keine Rolle, ob

es sich um das religiöse Establishment oder um eine kleine fanatische Sekte handelt. Wenn du der Sache auf den Grund gehst, erkennst du, dass sie letztlich alle auf dasselbe bedacht sind. Auf Geld. Auf große Häuser. Auf Äcker.«

Ein nachdenklicher Mensch würde eine weitaus ernstere Frage aufwerfen: »Du sagst, Jesus sei der Sohn Gottes und Israels Messias – derjenige, der rettet und wiederherstellt, um unsere Fehler in Ordnung zu bringen und den Missstand der Priester aufzudecken, die ihr heiliges Amt auf verwerfliche Weise missbrauchten, um Geld zu verdienen? Und dann fiel ihm nichts Besseres ein, als einen Mann wie Judas zu erwählen, damit dieser zu seinen ständigen Begleitern und Bevollmächtigten gehörte und – wenn man so will – Kassensführer seines Jüngerkreises wurde (Joh 12,6)? Dafür hat Jesus am Ende teuer bezahlt, indem er verraten und getötet wurde. Wenn er wirklich der Sohn Gottes war, hätte er wissen müssen, wer Judas war, und diesen nicht erwählen sollen. Wenn er am Ende nicht wusste, wie man bessere Kandidaten für den Dienst auswählt, welche Hoffnung sollte er dann haben, Israel wiederherzustellen und das Reich Gottes herbeizuführen?«

Als Petrus sich schließlich erhob, um seine Worte an die inzwischen auf 120 Jünger angewachsene Menge zu richten, betonte er nachdrücklich, dass die Lösung dieser Schwierigkeit in den Weisungen des Heiligen Geistes über Judas in den Psalmen 69 und 109 liege. Wir fragen uns: Woher hatte Petrus den Gedanken, dass sich diese Psalmen irgendwie auf Judas beziehen oder dass ihre Einzelheiten eine maßgebliche Anweisung dafür abgeben würden, wie mit seiner Abtrünnigkeit umzugehen sei?

Das hat Lukas uns bereits berichtet (Lk 24,27.44-47). Petrus wusste es nicht aufgrund seiner Vorkenntnis der rabbinischen Grundsätze der alttestamentlichen Auslegung noch durch den Heiligen Geist, der erst zu Pfingsten ausgegossen wurde, sondern vom Herrn Jesus selbst. Es ist undenkbar, dass Christus bei seinem Überblick über das Gesetz, die Propheten<sup>34</sup> und die Psalmen jeden Bezug zu David übersprungen haben sollte, der als Regent das Urbild der Königslinie von Juda war. Aus seiner Nachkommenschaft war nämlich der Messias, in dem sich

34 Der Ausdruck »Propheten« im hebräischen Alten Testament schließt neben den großen und kleinen Propheten die historischen Bücher (Josua, Richter, 1. und 2. Samuel und 1. und 2. Könige) mit ein.

all die entsprechenden Verheißungen erfüllten, seiner irdischen Herkunft nach hervorgegangen. Es ist ebenso undenkbar, dass Christus vergessen haben sollte aufzuzeigen, wie David König geworden war, wo doch der Überblick über das Alte Testament das Vorbild zeigen sollte, dem zufolge der Messias zuerst leiden musste, bevor er in seine Herrlichkeit eingehen konnte (Lk 24,25-26).

David, im göttlichen Auftrag gesalbt und durch seinen Sieg über Goliath und in den nachfolgenden Schlachten mit den Philistern als Retter Israels ausersehen, wurde trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – von König Saul gehasst, verfolgt und erbarmungslos gejagt und gezwungen, zu den Heiden zu fliehen. Dort wurde er allerdings von Gott bewahrt, bis er schließlich zurückkehrte und als König anerkannt wurde, zuerst durch Juda und dann durch Israel. Während der Rebellion Absaloms wandte sich nicht nur ein Großteil des Volkes gegen ihn, insbesondere viele der Obersten von Juda, sondern auch der allseits hochgeachtete Ahitophel, sein Ratgeber, wurde zum Verräter. Er schloss sich den Verschwörern an und wurde zu Absaloms Berater, als es darum ging, wie David am besten ausfindig gemacht und getötet werden konnte (2Sam 17,1-4). So verhielt sich auch Judas, als er die Hohenpriester darüber informierte, wie sie Jesus finden und verhaften konnten.

Unser Herr musste seine Jünger lehren, dass diese auffälligen Übereinstimmungen zwischen Davids Erfahrungen und dem, was ihm selbst widerfuhr, kein Zufall waren: Sie waren die eindeutige Bestätigung dafür, dass sich der letztendliche Plan und Ratschluss Gottes durch die gesamte geistgewirkte Heilsgeschichte zieht. Und ganz gewiss hatte er sie gelehrt, dass Davids Erfahrungen zwar nicht selbst Prophetien waren, aber sozusagen Vorschattungen, die auf einer höheren Ebene erfüllt werden mussten, als der Messias litt und als letztendlich seine Ehre wiederhergestellt wurde. Ebenso war das Passah Israels für sich genommen keine Prophetie, aber durch den Tod und die Auferstehung des Messias mussten die damit verbundenen Bilder ihre Erfüllung finden (Lk 22,16). Außerdem hatte er sie ohne jeden Zweifel darauf hingewiesen, dass einige der Erfahrungen, die David in den Psalmen beschrieb, weit über das hinausgingen, was David erlebt hatte. Das, was dem Messias widerfuhr, überstieg weit das von David Erlebte: Es handelte sich um konkrete Voraussagen, denn David war ein Prophet und

redete, weil der Heilige Geist ihm die entsprechenden Worte eingab (siehe die Anmerkung von Petrus in Apg 2,29-31). Die Unterweisung durch unseren Herrn führte Petrus zu seiner Überzeugung, was die letztendliche Bedeutung und die richtige Anwendung der Psalmen 69 und 109 betraf.

»Brüder«, begann Petrus, als er sich erhob, um die wegen des Verrats des Judas aufgeworfene Frage anzusprechen (Apg 1,16), »die Schrift musste erfüllt werden, die der Heilige Geist durch den Mund Davids über Judas vorausgesagt hat, der denen, die Jesus griffen, ein Wegweiser geworden ist.« Es heißt hier *musste*. Beachten wir, dass hier die Vergangenheitsform vorliegt. Petrus denkt an die gesamte Begebenheit: dass es überhaupt einen Judas gegeben hatte, der das hohe Amt eines Apostels innehatte und dann in die furchtbare Tiefe gefallen war, den Herrn für Geld zu verraten. Es musste geschehen? Warum? Weil die Heilige Schrift es angekündigt hatte. Und die Schrift musste sich unweigerlich erfüllen.

Das war natürlich kein Fatalismus. Petrus drückte dasselbe aus wie Christus, als er sagte: »*Musste* nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?« (Lk 24,26). *Musste*, weil Mose und die Propheten es auf vielfältige Weise durch ihr Vorbild und ihre Vorschattungen oder durch konkrete Prophetien vorausgesagt hatten, dass er es tun würde. Und die Heilige Schrift musste erfüllt werden. Was Judas anging, so handelte dieser aus freien Stücken. Gott zwang ihn nicht dazu, ebenso wenig, wie er die Obersten Israels zwang, Jesus zu kreuzigen, als er ihn nach seinem eigenen Ratschluss und seiner Vorkenntnis hingab (Apg 2,23). Judas trug die Verantwortung für sein Tun. »... der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie es beschlossen ist; wehe aber jenem Menschen, durch den er überliefert wird!«, sagte Jesus im Beisein von Judas (Lk 22,22; vgl. Joh 13,18-19).

Wenn wir dies in der Rückschau betrachten, wird deutlich, dass das Ereignis zu dem Vorbild passte, und zwar in jeder Beziehung. Schauen wir uns an, was das bedeutet! Es ging darum, dass einer der Apostel, den unser Herr selbst auserwählt hatte, seine ganze Treulosigkeit erkennen ließ und den Herrn verriet. Doch dies war kein Schwachpunkt aufseiten der Apostel. Hier wurde nicht der Anspruch untergraben, dass Jesus der von den Propheten des Alten Testaments verheißene und in dessen geschichtlichen und poetischen Büchern vorgeschattete Messias war.

Nein, das komplette Gegenteil war der Fall! Diese Tatsache bekräftigte vielmehr seinen Anspruch.

Dasselbe traf auf den Acker zu, der vom Geld des Verräters gekauft wurde. Die Apostel brauchten weder zu hoffen, dass die Bewohner Jerusalems die ganze Sache mit Judas und seinem Blutacker vergessen würden, noch hatte Lukas Grund dazu, jeden Hinweis auf diese Begebenheit diskret wegzulassen. Nein! Tut es vielmehr kund! Stellt sicher, dass sich alle daran erinnern, warum an die Stelle des Judas ein anderer treten musste! Ja, erinnert sie daran, wenn sie in Gefahr stehen zu vergessen, dass das Grundstück, das vom Geld des Verräters gekauft wurde und auf dem er sein grausiges und blutiges Ende fand, zu einem Friedhof wurde. Weil der Heilige Geist David die entsprechende Worte eingab (»Verwüstet sei ihr Zeltlager, in ihren Zelten sei kein Bewohner« [Ps 69,26]), waren zweifellos die obersten Priester und Führer des Volkes mit eingeschlossen (durch die wiederholte Verwendung des Plurals), mit denen Judas sich zusammengetan hatte, was die Verschwörung gegen Jesus und den damit verbundenen Verrat anging. Und die Voraussage sollte in einem weiteren Sinn erfüllt werden, denn ihr Tempel in Jerusalem würde tatsächlich zerstört werden und jahrhundertlang eine verwüstete Stätte bleiben (Mt 23,38). Aber in Bezug auf Judas und seinen Acker, dem eine neue Bestimmung als Friedhof zugeordnet worden war, hatte sich die Voraussage bereits erfüllt – ganz Jerusalem konnte es sehen, wenn es dies wollte –, und zwar mit einer Beredtheit, die voller Ironie und furchtbar war.

Aber wir wollen den Aposteln – und letztlich dem Herrn Jesus – nicht Unrecht tun. Wir wollen nicht annehmen, dass diese Verse, die die Apostel als Weisung des Heiligen Geistes betrachteten, im Grunde willkürlich aus dem Originalkontext gerissen wurden, der nur wenig oder gar nichts mit dem Messias und seinem Verrat durch Judas zu tun hatte. Die beiden Zitate sind vielmehr eine Aufforderung, sich nochmals intensiv mit dem Psalm zu beschäftigen und den ursprünglichen Kontext zu erforschen.

In Psalm 69 ist David in tiefer und anhaltender Not. Er bittet Gott, ihn daraus zu erlösen – allerdings bis zu diesem Zeitpunkt ohne Erfolg (V. 2-4). Ihm ist der Hass unzähliger starker Feinde entgegengeschlagen, die darauf bedacht gewesen sind, ihn zu töten, ohne einen triftigen Grund dafür zu haben (V. 5). Zumindest zum Teil dürfte ihr

Hass daher rühren, dass er vom Eifer um das Haus des Herrn gleichsam verzehrt worden ist. Das hat dazu geführt, dass David den Hass, der bisher dem Herrn gegolten hatte, auf sich gezogen hat (V. 10). Sein Eifer ist so stark und die Reaktion darauf so heftig gewesen, dass selbst seine eigene Familie kein Mitleid mehr mit ihm hat und er für sie zu einem Fremden geworden ist (V. 9).

Aber jetzt kommt das Herzerreißende: Gott selbst hat ihn geschlagen (V. 27). Und dies verdienstermaßen: David bekennt offen seine Sünden und seine Torheit (V. 6). Aber das hat dazu geführt, dass sich eine Flutwelle von Verachtung und Schande über ihn ergossen hat (V. 8.13.21-22). Es war sinnlos, Mitgefühl oder Trost zu erwarten: Galle und Essig ist alles, was er bekommen hat (V. 21-22). Sie haben den einen verfolgt, den Gott selbst geschlagen hat (V. 27).

Und so betet er: »Lass nicht durch mich beschämt werden, die auf dich harren, Herr, HERR der Heerscharen! Lass nicht durch mich zuschanden werden, die dich suchen, Gott Israels!« (V. 7). Scheinbar hat es einige gegeben, deren Glaube an Gott sich mit ihrem Vertrauen an David und mit allem, was er getan hat und wofür er als Gottes Gesalbter stand, verbunden hat. Nachdem nun Gott ihn zur großen und schändlichen Freude seiner Feinde geschlagen hat, sind diejenigen, die auf seiner Seite stehen, in der Gefahr, sich enttäuscht und verlassen zu fühlen und ihr Vertrauen zu David und vielleicht auch ihren Glauben an Gott zu verlieren. Deshalb betet er, dass Gott ihn retten (V. 2) bzw. ihn wegen seiner Feinde retten und erlösen (V. 19) und sein Angesicht nicht länger vor ihm verbergen, sondern seine Ehre wiederherstellen und seinen Feinden angemessen vergelten möge (V. 23-25), die Verwüstung ihrer Wohnstätten<sup>35</sup> mit eingeschlossen.

Keiner der 120 Jünger im Obersaal konnte dieses Klagelied Davids lesen, ohne die unmittelbare Bedeutung der Situation zu erkennen, in der sie sich befanden. Sogar bei der ersten Tempelreinigung wurden bereits einige der Jünger an die Aussage erinnert: »... der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt« (Ps 69,10). Damals hatten sie beobachtet, wie Jesus mit seinen feurigen Augen und seiner geschnürten Geißel den Zorn der Tempelaufseher auf sich gezogen hatten (Joh 2,17). Seine Angehörigen dachten, er sei außer sich (Mk 3,21). Und seine Brüder

<sup>35</sup> A. d. H.: Vgl. Vers 26.

hatten nicht an ihn geglaubt (Joh 7,5), auch wenn sie nun zusammen mit den 120 Jüngern (Apg 1,14) anders dachten und die Betrachtung dieses Verses bzw. Psalms ihren Glauben stärkte (Joh 2,22).

Kurz bevor Christus litt, hatte er den Vers 5 dieses Psalms zitiert, um seine Apostel darauf vorzubereiten, was vor ihnen lag. Seinem Hinweis zufolge hatte sich Davids Erfahrung, dass ihn einige »ohne Grund ... [hassten]«, in seinem eigenen Leben viele Male erfüllt (vgl. Joh 15,25). Und er machte sie nachdrücklich darauf aufmerksam, dass sie dieselbe Behandlung erfahren würden, wenn sie nach seinem Weggehen anfangen würden, ihn zu bezeugen (Joh 15,18-25; 16,1-4). Aber jetzt, als sie im Obersaal über diesen Psalm nachsannen, werden sie sich mit vor Scham geröteten Wangen daran erinnern haben, dass sie sich entsetzlich geschämt hatten, als er verurteilt und gekreuzigt worden war. Sie werden den Sturm der Verhöhnung im Geiste nochmals durchlebt haben, der auf Golgatha über Christus hereinbrach, als die Hohenpriester diesen »Tempel-Reformer« verspotteten, der den Anspruch erhob, Gottes Sohn zu sein (Mt 27,39-43). Sie dachten an Galle<sup>36</sup> und Essig, die bei David nur im übertragenen Sinn erwähnt wurden (Ps 69,22), die aber Christus im tatsächlichen Sinn gekostet bzw. zu sich genommen hatte. Der Gedanke daran wird bei ihnen einen Erschauern hervorgerufen haben. Und dann das überwältigende Entsetzen darüber, dass die zynischen Hohenpriester am Kreuz ungerührt vorbeistolzieren konnten, während Jesus ausrufen musste, dass Gott ihn geschlagen und verlassen hatte, was ihren Glauben nicht nur an Christus, sondern auch an Gottes Gerechtigkeit wie ein dunkler Schatten zugrunde zu richten drohte. Verachtung, Schande, Schmach, Erniedrigung, hasserfüllte Verfolgung des einen, den Gott geschlagen hatte – sie wussten alle nur zu gut, was in Psalm 69 beschrieben wurde.

Sicherlich verstanden sie nun, dass Jesus, im Gegensatz zu David, nicht aufgrund seiner eigenen Übertretungen, sondern für ihre Sünden geschlagen wurde. Christus hatte die Sünden vieler getragen und sein Leben als Lösegeld für sie gegeben. Sie schämten sich nicht länger seinetwegen (Ps 69,7). Die Wasser der Flut hatten ihn nicht überströmt

---

36 A. d. H.: Matthäus erwähnt, dass der Jesus angebotene Wein mit Galle vermischt war (vgl. Kap. 27,34).

bzw. verschlungen, die Grube hatte ihren Mund nicht für immer über ihm verschlossen (Ps 69,16).

Aber in ein paar Tagen mussten die Apostel hinausgehen und nicht nur den Menschenmengen in Jerusalem gegenübertreten, sondern auch genau den Verantwortlichen des Tempels, die Jesus ans Kreuz gebracht hatten. Deshalb mussten sich die Apostel auf ihr Zeugnis vorbereiten. Sie konnten nicht öffentlich in Erscheinung treten, solange die Lücke, die durch die Abtrünnigkeit des Judas entstanden war, nicht geschlossen war. Das würde den Eindruck erwecken, sie hätten keinen geeigneten und fähigen Zeugen, der seinen Platz einnehmen könnte. Sie ließen sich deshalb durch die Anweisung des Heiligen Geistes in Psalm 109,8 leiten: »... sein Amt empfangen ein anderer!« »Es muss«, sagte Petrus, indem er zum zweiten Mal das Verb *dei* gebrauchte (diesmal im Präsens [Apg 1,21]), »nun von den Männern, die mit uns gegangen sind in all der Zeit, in der der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, ... einer mit uns [d. h. mit den Aposteln] ein Zeuge seiner Auferstehung werden.«

So viel also zum Beweis, dass Psalm 69 Christi Verwerfung durch die Führer des Volkes und das Schicksal seines Verräters vorschattete. Auch wenn Judas abtrünnig geworden war, war der Glauben der Apostel nicht geschwächt. Vielmehr stärkte die Erfüllung der Voraussage, der zufolge Jesus der verheißene Messias war, ihre Eintreten für seine Sache. Betrachten wir nun den anderen Psalm.

### Der weitaus bedeutsamste Prozess der Geschichte

David hat den Bericht seiner Leiden in Psalm 109 in der Sprache des Gerichts verfasst. Dreimal spricht er von denen, die ihn vor Gericht angegriffen und angeklagt haben, als von seinen Feinden und Widersachern (hebr. *satan* [V. 6.20.29]). Sein Gegner hat ihm »Böses für Gutes erwiesen und Hass für meine Liebe« (V. 5). David bittet deshalb Gott darum, einen Gottlosen über diesen Menschen zu stellen, wenn die Zeit des Gerichts kommt, und einen Widersacher zu seiner Rechten, um als Vertreter der Anklage vor Gericht zu erscheinen (V. 6-7).<sup>37</sup>

<sup>37</sup> Vgl. die Verwendung des hebräischen Wortes *satan* in der in Sacharja 3,1-5 geschilderten Gerichtsszene.

Dieser Psalm ist gleichsam ein Prototyp und lädt uns ein, die Auseinandersetzung zwischen Jesus von Nazareth und dem religiösen Establishment des Judentums in Form eines Gerichtsverfahrens zu betrachten. Und das ist auch angemessen, ist es doch der weitaus bedeutendste Prozess in der ganzen Menschheitsgeschichte. Jesus wurde natürlich im buchstäblichen Sinne vor den Hohenpriester und den Hohen Rat gestellt, aufgrund der Aussagen falscher Zeugen schuldig gesprochen, zum Tode verurteilt und den Römern zur Hinrichtung übergeben. Aber die Auferstehung hat den Fall neu aufgerollt. Oder besser gesagt: Sie zeigte, dass die oberste und allerhöchste gerichtliche Instanz den Fall neu aufgegriffen hat und ihr nicht anfechtbares Urteil zugunsten von Jesus gefällt hat. Den Worten von Psalm 109,25 zufolge war der Spott seiner Ankläger auf ihn gerichtet. Als sie am Kreuz vorbeigingen, »schüttelten [sie] ihre Köpfe« über ihn (Mk 15,29-32 [RELB]). Aber Gott »stand [zu seiner] Rechten«<sup>38</sup>, wie der Verteidiger in einem antiken Gerichtshof. Er hatte ihn vertreten, den Sieg davongetragen und auf triumphale Weise seine Ehre wiederhergestellt, indem er ihn von den Toten auferweckte. Damit hatte er allen klargemacht, »dass dies deine Hand ist, dass du, HERR, es getan hast« (Ps 109,25-31). In wenigen Tagen würde der Heilige Geist kommen und das Urteil des obersten Gerichts öffentlich bekannt geben (Joh 16,8-11). Er würde die Menschen dieser Welt von ihrer grundlegenden Sünde überführen, die darin bestand, dass sie sich weigerten, dem fleischgewordenen Sohn Gottes zu glauben. Er würde ihnen beweisen, auf wessen Seite in diesem Rechtsstreit das Recht lag. Christus war »zum Vater aufgefahren« (Joh 20,17 [Menge]), Gott hatte seine Ehre wiederhergestellt. Das bedeutet, dass er im Recht war und die obersten Priester als seine Richter sich geirrt hatten. Jesus war letztendlich doch der Sohn und Erbe des Besitzers des Weinbergs.

Außerdem würden die Apostel in dem Maße, wie der große Sachwalter, der Heilige Geist, seinen Auftrag ausführte, auch die große Ehre haben, das ihnen Aufgetragene in Christi Namen weiterzusagen, wie Christus verheißen hatte, weil sie »von Anfang an bei [ihm]« gewesen waren (Joh 15,26-27; vgl. Apg 1,21-22). Judas hätte diese Ehre ebenfalls haben können. Aber er entschied sich dafür, Jesus zu verraten.

---

38 A. d. H.: Vgl. Psalm 109,31.

Durch seine Treulosigkeit wurde gleichzeitig die Schrift erfüllt, und dies war ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der vom Heiligen Geist eingegebenen Prophetie.

## Der große Verrat

Aber der Fall ist hier noch nicht zu Ende. Denn wie es bisher dargestellt wurde, wirft er nur eine grundsätzlichere Frage auf. Zugegebenermaßen sah Gott voraus, dass Judas Christus verraten würde, und er hat es in der Heiligen Schrift vorgeschattet, damit man erkennen kann, dass alles, was geschieht, nach Gottes festgesetztem Ratschluss und nach seiner Vorkenntnis abläuft. Aber warum brauchte es bei dem ganzen Geschehen überhaupt einen Verräter? Hätte Christus nicht einen Verräter erwählt, wäre die Voraussage gar nicht nötig gewesen. Oder anders ausgedrückt: Wenn die Schrift nicht im Voraus darauf hingewiesen hätte, dass einer der Apostel zum Verräter werden würde, wäre die Erwählung des Judas durch Christus nicht nötig gewesen, wobei Judas dann verlorenging, damit die Schrift erfüllt würde (Joh 17,12).

Die Antwort auf die eben gestellte Frage scheint in Folgendem zu bestehen: Soweit es Gott betrifft, sollte dadurch offenbar das grundlegende Wesen der Sünde aufgedeckt werden. Es war ein entsetzlicher Skandal, dass die jüdischen Hohenpriester den Sohn Gottes töten wollten – des Gottes, den sie anbeteten –, um ihren unredlich erworbenen Gewinn zu bewahren. Es war ein noch schrecklicherer Skandal, dass ein Apostel aus denselben Motiven (aber für eine wesentlich geringere Summe) den Erben des Universums verraten sollte.<sup>39</sup> Aber diese Handlungen waren nicht der Ausdruck eines Herzenszustandes, der sehr selten vorgekommen, völlig unbekannt und in jeder Beziehung außergewöhnlich gewesen wäre. Gott hatte diese ganze Episode in Davids Geschichte und in der entsprechenden inspirierten Aufzeichnung vorgeschattet. Wenn das Ereignis eintreten würde, sollte man sehen, dass es nicht nur um eine bloße Wiederholung oder einen Zufall ging, sondern

---

<sup>39</sup> Die Korruption auf finanziellem Gebiet innerhalb der Christenheit war durch alle Jahrhunderte hindurch mit Sicherheit schlimmer als alles, was im Judentum bekannt war, und sie ist es bis in unsere Zeit geblieben.

um etwas, was der grundlegend falschen Haltung des Menschen gegenüber der Welt<sup>40</sup> und Gott entsprang.

Der Apostel Judas verriet den Sohn Gottes. Die jüdischen Hohenpriester ließen den Sohn Gottes festnehmen. Und Pilatus stand unter einem gewissen Druck und ließ ihn kreuzigen. Dieses Kreuz, das auf der Erde stand, offenbarte, was seit dem Sündenfall als Fluch auf der Erde lag – und immer noch liegt! Golgatha ließ zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte erkennen, wie groß die Abtrünnigkeit der ganzen Welt gegenüber ihrem Schöpfer war: »Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an« (Joh 1,10-11).

Das ist die Ursache für die Schwierigkeiten der Welt. Die Welt, das Universum, hat einen Besitzer. Die Menschen sind nur Pächter und Verwalter, aber damit geben sie sich nicht zufrieden. Sie leben so, als hätte der Besitzer kein Recht darauf, von ihnen in irgendeiner Form Liebe, Gehorsam, Hingabe und Dienst zu erwarten. Sie leben so, als gäbe es keinen Besitzer. Noch schlimmer, sie streben – und zwar jeder Einzelne von ihnen – danach, Besitzer zu sein, als stände ihnen das zu. Sie haben keine Liebe gegenüber dem Sohn des Besitzers, für den das Universum im Grunde erschaffen wurde und der zugleich der Urheber der Schöpfung ist. Er ist der Erhalter der gegenwärtigen Stabilität des Universums, der Erlöser und letztlich derjenige, der alles wiederherstellt (Kol 1,16-20). Solange er auf Distanz bleibt, kümmert sich die Welt natürlich nicht um ihn. Die Menschen können sogar ein gewisses nachvollziehbares Maß an Religiosität erkennen lassen. Aber wenn Christus ihnen näher kommt, auf seinem Eigentumsrecht besteht und seinen Anteil einfordert – dann beginnt der Widerstand. Die Menschen haben sich daran gewöhnt, so zu leben, als gehörte ihnen ihr Leben. Sie brandmarken Christi Ansprüche als Absolutismus. Sie kämpfen für ihre Unabhängigkeit, notfalls um den Preis der vollkommenen Verwerfung des Sohnes Gottes. Das ist es, was »Weltförmigkeit« ausmacht.

Christus ist jetzt der Auferstandene. Eines Tages wird er das Universum wiederherstellen, dessen Erbe er ist. Aber während er darauf

---

40 A. d. H.: Hier ist im Sinne des anschließend Ausgeführten wohl gemeint, dass sich der Mensch fälschlicherweise als Besitzer der Welt ansieht. Ansonsten ist zu beachten, dass insbesondere das Johannesevangelium die Welt als »von Gott abgefallene Welt« versteht (vgl. den nächsten Absatz).

wartet, vom Vater »die Enden der Erde zum Besitztum«<sup>41</sup> zu erhalten, und der Heilige Geist in der Welt für ihn eintritt, bietet er uns die Ehre an, in diesem Rechtsstreit seine Zeugen zu sein. Auch Judas hätte diese heilige Ehre zuteilwerden können, aber er hat sich anders entschieden. Er zog das Geld vor, er wollte einen Acker besitzen.

Er starb auf genau diesem Acker einen grausamen Tod. Sein Acker verödete, und die obersten Priester, denen sein Angebot des Verrats überaus willkommen war, machten ihn zu einem Friedhof. Sein mit überaus traurigen Ereignissen in Verbindung stehender Blutacker ist nach wie vor ein Mahnmal. Wenn wir unsere eigenen kleinen Äcker in dieser Welt schützen wollen, dann verwerfen, verraten oder verkaufen wir den Schöpfer und Erhalter der Welt, ja, den Urheber des Lebens (Apg 3,15). Wie sollten dann unsere kleinen Äcker nicht unser Tod sein und uns nicht in eine Trostlosigkeit stürzen, aus der es keine Rettung gibt?

Natürlich nehmen auch einige bewusst die andere Seite in diesem Streitfall ein. Sie leugnen, dass es einen Besitzer des Weinbergs gibt. Sie stellen in Abrede, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Jede Verbesserung oder Wiederherstellung der Erde, jede Hoffnung für die Zukunft der Menschheit auf diesem Planeten ruht ihnen zufolge einzig auf der Menschheit selbst.

Auch sie könnten gewinnbringend über die Verödung des Ackers von Judas nachdenken. Es heißt, dass es ein Akt religiöser Wohltätigkeit vonseiten der obersten Priester war, den Acker des Judas als Begräbnisstätte für Fremde zur Verfügung zu stellen (Mt 27,7). Nach heutigem Verständnis wurde diesen Fremden dadurch das große Vorrecht zuteil, genau im Zentrum zu sein, wenn das messianische Zeitalter beginnen, die Auferstehung stattfinden und der Messias als König in Jerusalem eingesetzt werden sollte. Aber wenn Jesus Christus nicht der von den Toten auferstandene Sohn Gottes ist, dann ist jegliche Hoffnung auf eine weitere Auferstehung vergeblich (1Kor 15,12-19). Denn unser Planet ist dazu bestimmt – so die Aussagen der Wissenschaftler – nicht nur der Friedhof der Menschheit zu sein, sondern auch den Hitzetod zu erleiden.

---

41 A. d. H.: Vgl. Psalm 2,8.